

Deutsche Søren Kierkegaard Edition

Deutsche Søren Kierkegaard Edition

Herausgegeben von

Niels Jørgen Cappelørn, Hermann Deuser,
Joachim Grage und Heiko Schulz

in Zusammenarbeit mit dem

Søren Kierkegaard Forskningscenter
in Kopenhagen

De Gruyter

Deutsche Søren Kierkegaard Edition

Band 5 Journale und Aufzeichnungen Journale NB6-NB10

Herausgegeben von
Markus Kleinert und Gerhard Schreiber

mit Übersetzungen von
Hermann Deuser, Tim Hagemann, Markus Kleinert,
Gerhard Schreiber und Heiko Schulz

De Gruyter

Deutsche Søren Kierkegaard Edition
Herausgegeben von Niels Jørgen Cappelørn, Hermann Deuser,
Joachim Grage und Heiko Schulz
in Zusammenarbeit mit dem Søren Kierkegaard Forskningscenter in Kopenhagen

Band 5
Journale und Aufzeichnungen
Journale NB6-NB10

Søren Kierkegaards Skrifter wurden herausgegeben von Fonden for Søren Kierkegaard Forskningscenteret an der Universität Kopenhagen, seit 1994 unterstützt von Danmarks Grundforskningsfond und von 2004 bis 2013 wesentlich getragen vom Kulturministerium und vom Ministerium for Videnskab, Teknologi og Innovation in Kopenhagen.

Dieser Band der *Deutschen Søren Kierkegaard Edition* wird unterstützt durch das Danske Kulturministerium.

Gefördert durch die
Carl Friedrich von Siemens Stiftung

ISBN 978-3-11-024768-8
e-ISBN (PDF) 978-3-11-024769-5
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-038503-8

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Satzumschlag und Einbandabbildung: +malsy Kommunikation und Gestaltung, Bremen

Satz: K.Nun Design, Dänemark

Fotos: Det Kongelige Biblioteks fotografiske atelier, Kopenhagen

Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH und Co. KG, Göttingen

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhaltsverzeichnis

Vorwort *vii*

Einleitung *xi*

Zur Geschichte von Kierkegaards literarischem Nachlass *xii*

Zur Charakterisierung des literarischen Nachlasses *xiv*

Zum vorliegenden Band *xvii*

Abkürzungen und Siglen

Abkürzungen im Textteil *xix* Abkürzungen im Kommentarteil *xix*

Siglen *xxi* Biblische Bücher und deuterokanonische Schriften *xxiv*

Verweise *xxv* Kritische Zeichen *xxv* Graphische Signale *xxvi*

Journale und Aufzeichnungen

JOURNAL NB6	1
JOURNAL NB7	79
JOURNAL NB8	163
JOURNAL NB9	229
JOURNAL NB10	297
Editorischer Bericht zu NB6	443
Kommentar zu NB6	451
Editorischer Bericht zu NB7	481
Kommentar zu NB7	487

Editorischer Bericht zu NB8	515
Kommentar zu NB8	521
Editorischer Bericht zu NB9	543
Kommentar zu NB9	549
Editorischer Bericht zu NB10	577
Kommentar zu NB10	587

Anhang

Autoren- und Übersetznachweis	647	Konkordanz	649
Namen- und Personenregister	657	Bibelstellenregister	661
Werkregister	663	Karten	668
		Kalender	674

Vorwort

Søren Kierkegaard (1813–1855) hat die Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts massiv beeinflusst. Sein Werk hat nicht nur unübersehbare Spuren in den Wissenschaften hinterlassen, sondern auch lebensweltliche Verstehensprozesse mitbestimmt – ein Vorgang, der sich auch im 21. Jahrhundert fortsetzt und weiter fortsetzen wird.

Im Blick auf die Kierkegaard-Forschung im engeren Sinne belegen zahlreiche Tagungen, Symposien und Konferenzen internationalen Zuschnitts ebenso nachdrücklich wie die einschlägigen Bibliographien, dass die Beschäftigung mit Kierkegaards Œuvre gerade in den letzten Jahren und Jahrzehnten einen enormen Aufschwung genommen hat. Das editorische Großprojekt einer historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke und des literarischen Nachlasses unter dem Titel *Søren Kierkegaards Skrifter* (SKS), das 1997 in Kopenhagen begonnen und passend zur Feier von Kierkegaards 200. Geburtstag 2013 vollendet wurde – eine auch in zeitlicher Hinsicht beeindruckende editorische Meisterleistung –, ist in diesem Zusammenhang mehr als nur ein paradigmatisches Symptom. Denn die neue Werkausgabe hat zusammen mit den vielfältigen Anstößen und Initiativen des Kopenhagener Søren Kierkegaard Forschungszentrums, das die Editionsarbeiten verantwortete, die bezeichnete Entwicklung zugleich eingeleitet und entscheidend gefördert.

Die *Deutsche Søren Kierkegaard Edition* (DSKE), deren erster Band (DSKE 1) 2005 erschien, der zweite (DSKE 2), dritte (DSKE 3) und vierte Band (DSKE 4) folgten 2008, 2011 und 2013,¹ bildete von Anfang an einen integralen Bestandteil der Forschungsarbeiten in Kopenhagen – neben zeitgleich erscheinenden Übersetzungen ins Chinesische, Englische, Französische, Holländische, Portugiesische, Spanische und Ungarische. Die Notwendigkeit einer neuen Übersetzung ist gerade im deutschen Sprachraum offensichtlich. Einige der bislang vorliegenden Übersetzungen sind in sprachlich-stilistischer Hinsicht nicht mehr zu verantworten. Insbesondere die bisherigen deutschen Ausgaben von Kierkegaards literarischem Nachlass – vor allem seiner Journale, Notizbücher und Aufzeichnungen – sind in vielerlei Hinsicht unbefriedigend, da sie auf philologisch überholten Voraussetzungen sowie auf einer problematischen Textauswahl

1 Daneben erschien anlässlich des Kierkegaard-Jubiläums 2013 der erste Band einer Studienausgabe: Søren Kierkegaard *Ausgewählte Journale* Bd. 1, hg. von Markus Kleinert und Gerhard Schreiber, Berlin und Boston 2013.

beruhen und nur ein sehr lückenhaftes und selektives Bild vom Inhalt und Umfang seiner ›Tagebücher‹ vermitteln. Es ist dieser Befund, der den Bedarf an einer vollständigen deutschsprachigen Neuausgabe besonders dringlich erscheinen ließ. Daher setzte *DSKE* mit diesem Teil des Gesamtwerkes ein. Die Übersetzung der Journale, Notizbücher und Aufzeichnungen ist auf 11 Bände berechnet, wobei für jeden Band separate Herausgeber verantwortlich zeichnen. Im Anschluss an die Bände eins bis vier dieser Teilausgabe erschließt der vorliegende Band fünf der insgesamt 36 von Kierkegaard mit ›NB‹ bezeichneten und durchnummerierten Journale (NB6 – NB10). Die besagten fünf Journale wurden zwischen Juli 1848 und (ca.) Mai 1849 verwendet. Über den gesamten Quellenbestand der Journale, Notizbücher und Aufzeichnungen hinaus ist ferner ein eigener Band für Kierkegaards Briefe und biographische Dokumente vorgesehen.

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft anschubfinanzierte und zunächst vom Fachbereich Evangelische Theologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main sowie vom Søren Kierkegaard Forschungszentrum der Universität Kopenhagen getragene Forschungs- und Editionsprojekt zielt vor allem darauf ab, die deutschsprachige Kierkegaard-Rezeption auf eine neue, philologisch wie sprachlich adäquate Grundlage zu stellen. Zu diesem Zweck werden nicht nur der Textbestand von *SKS*, sondern auch die dazugehörigen editorischen Berichte sowie die Realkommentare in adaptierter Form zugänglich gemacht. Die deutschsprachige Ausgabe schließt sich hierbei dem Text und den editionsphilologischen Grundsätzen der dänischen Referenzausgabe weitestgehend an.² Die editorischen Berichte enthalten eine Manuskriptbeschreibung und Hinweise zur Datierung und Chronologie sowie zum Inhalt, die Kommentare Erläuterungen zum historischen Kontext und zum Verständnis der Quellen; diese Texte erscheinen im Unterschied zur dänischen Ausgabe nicht in einem separaten Band, sondern im Anschluss an Kierkegaards Texte. Wo es der Abstimmung auf die Bedürfnisse deutschsprachiger Leser dient, weichen die editorischen Berichte und Kommentare mitunter von der dänischen Vorlage ab (z.B. durch zusätzliche, die Übersetzung betreffende Kommentare oder Hinweise auf vorgängige Übersetzungen).

Für die Übersetzung bzw. Bearbeitung von Text und Kommentar der *DSKE* konnten ausgewiesene Fachleute aus dem Umkreis der Kierkegaard-Forschung im engeren Sinne bzw. der Skandinavistik gewonnen werden. Leitziel der Übertragung war ein wechselseitiger hermeneutischer Erschließungsvorgang: Kierkegaards kulturelles Milieu sollte auf dem Wege der Übersetzung in unser eigenes sprachlich transformiert, dieses

- 2 Bezüglich der Richtlinien für die Edition und Übersetzung von Kierkegaards Journalen, Notizbüchern und Aufzeichnungen cf. *DSKE* 1, 273–295 (sowie den anschließenden Abschnitt zum Kommentar *DSKE* 1, 297–307). Diese Vorgaben gelten auch für alle Folgebände als verbindlich, werden hier aber nicht mehr eigens abgedruckt.

umgekehrt durch jenes erhellt und mit ihm vermittelt werden. Dieser Übertragungsvorgang hat dem sprachlich wie kulturell Eigentümlichen, Fremdartigen, zuweilen Sperrigen der dänischen Sprache und Kultur des 19. Jahrhunderts im Allgemeinen sowie den Idiosynkrasien Kierkegaards im Besonderen Rechnung zu tragen; ebenso dem Anspruch, mit dem Bemühen um das Eigene des Anderen dieses Andere gleichwohl als das Andere des Eigenen durchsichtig werden zu lassen. In der Vermittlung zwischen dem Gebot historisch-philologischer Treue zum Original einerseits und dem Gebot der wechselseitigen kulturellen Verschmelzung und Assimilation andererseits sollte eine nicht nur sachlich und stilistisch adäquate, sondern auch und vor allem lesbare Übertragung entstehen. Ob dieses Ziel erreicht wurde – dies zu beurteilen, bleibt selbstverständlich dem Leser überlassen.

Ein editorisches Großprojekt wie das vorliegende hätte ohne vielfache Unterstützung nicht zustande kommen können. Unser aufrichtiger Dank gilt zunächst denjenigen, die auf vielfache Weise dazu beigetragen haben, dass die maßgebliche dänische Kierkegaard-Edition SKS (die mit vollem Recht als ein Geschenk an die Dänen bezeichnet wurde) im Rahmen der DSKE nun auch auf Deutsch zugänglich gemacht wird: der Carl Friedrich von Siemens Stiftung, namentlich ihrem Geschäftsführer, Prof. Dr. Heinrich Meier, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Danske Kulturministerium und dem Ministerium for Videnskab, Teknologi og Innovation sowie dem Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt und Prof. Dr. Hans Joas. Dass das Werk in der vorliegenden Form erscheinen kann, verdanken wir, last but not least, dem Verlag De Gruyter – zunächst Dr. Hasko von Bassi, der an der ursprünglichen Planung beteiligt war, sodann und vor allem der sachkundigen Betreuung durch Dr. Albrecht Döhnert, schließlich der Initiative und vielfachen Unterstützung durch Prof. Dr. h.c. mult. Klaus G. Saur, den ehemaligen Geschäftsführer des Verlages.

Die Herausgeber

Niels Jørgen Cappelørn (Kopenhagen)

Hermann Deuser (Frankfurt am Main und Erfurt)

Joachim Grage (Freiburg)

Heiko Schulz (Frankfurt am Main)

Einleitung

Søren Kierkegaard hat sich selbst als Schriftsteller verstanden, genauer: als ›Schriftsteller des Religiösen‹ – und das ist zutreffend gerade auch dann, wenn seine genialen Beiträge zur Psychologie, (Existenz-)Philosophie und Theologie als Hauptleistungen seines Werkes wie seiner Wirkung angesehen werden. Die ebenso prophetischen wie detailstarken Analysen der menschlichen und christlichen Existenz unter den Bedingungen des ›Reflexionszeitalters‹ wären nicht möglich gewesen, ohne die notwendige Indirektheit des Zugangs zum eigenen Selbst wie zum Selbst des Anderen zu respektieren und schriftstellerisch umzusetzen. Aus dem thematischen *Was* in der Existenzbeschreibung wird so immer zugleich ein *Wie*, das die Aneignungsmöglichkeiten dessen reflektiert und im Medium der indirekten Mitteilung provoziert, was zwischen Sache und Person, Inhalt und Form, Objektivität und Subjektivität zur Debatte steht. Diese leitende Aufgabenstellung, den humanen Existenzverhältnissen erneut und endlich wieder gerecht zu werden, zwingt zur Sprachtheorie und Sprachpraxis, macht Kierkegaard zum Schriftsteller – und damit zum Analytiker der Moderne. Sein Gesamtwerk ist nach Sachgehalt und strategischer Anlage bis in die feinsten Verästelungen von dem Willen gekennzeichnet, dieser Aufgabe gerecht zu werden; und es ist damit als Ganzes exemplarisch für die kritische Selbstbehauptung der Humanität in der Tradition und Gegenwart europäischen Denkens.

Die *Deutsche Søren Kierkegaard Edition (DSKE)* bietet die Übersetzung der Edition *Søren Kierkegaards Skrifter (SKS)*, die zwischen 1997 und 2013 erschienen ist und nun in 55 Bänden (davon 23 Textbände und 22 Kommentarbände) abgeschlossen vorliegt. *SKS* ist eine (nahezu) vollständige, historisch-kritische Neuausgabe all dessen, was aus Søren Kierkegaards Feder stammt: 1) die Werke, die er selbst in Druck gab; 2) die Werke, die er zur Herausgabe fertig gestellt hat, die aber erst postum erschienen sind; 3) Journale, Notizbücher und Aufzeichnungen sowie 4) Briefe und biographische Dokumente. *SKS* legt also erstmalig gesammelt das vor, was bisher in drei Ausgaben von *Samlede Værker (SV1–3)*, in *Efterladte Papirer (EP)* und *Søren Kierkegaards Papirer (Pap.)* sowie in *Breve og Aktstykker vedrørende Søren Kierkegaard (B&A)* verstreut geboten wurde (lediglich in Sonderfällen, etwa bei einigen losen Papieren, mussten Einschränkungen bei der Wiedergabe gemacht werden).¹ In *DSKE* wird zunächst die dritte der hier erwähnten Gruppen vorgelegt.

1 Cf. »Indledning«, *SKS* K1, 7–14.

Zur Geschichte von Kierkegaards literarischem Nachlass

Der literarische Nachlass Kierkegaards hatte eine bewegte Geschichte, bevor er 1875 in die Sammlungen der Universitätsbibliothek und schließlich in die der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen eingegliedert wurde.² Nicht nur die Archivare waren sich der Bedeutung dieser Manuskripte bewusst, als sie diese während des Zweiten Weltkrieges ins Esromer Kloster nördlich von Kopenhagen in Sicherheit brachten. Auch Kierkegaard selbst war sich darüber im Klaren, dass nach seinem Tod jedes einzelne davon Gegenstand sorgfältiger Untersuchung werden würde. Nicht zuletzt deshalb traf er Vorkehrungen für seinen eigenen Nachlass. Etwa 1848 oder 1849, während der Zeit, in der er dem Kopenhagener Philosophieprofessor Rasmus Nielsen nahestand, erwog er, diesen mit der Herausgabe seines ganzen literarischen Nachlasses, der Manuskripte, Journale usw. zu betrauen. Davon nahm er später wieder Abstand, vermutlich aufgrund der gegenseitigen Verbitterung, die sich in diesem Verhältnis inzwischen eingestellt hatte. Es war aber auch nicht, wie testamentarisch vorgesehen, seine einstige Verlobte Regine Schlegel, geb. Olsen, sondern sein Neffe Henrik S. Lund, in dessen Hände der Nachlass wahrscheinlich bereits Ende November 1855 kam. Er betrachtete sich eine Zeit lang als legitimer Sachwalter in dieser Angelegenheit, und obwohl er den Nachlass schon kurz nach Kierkegaards Tod selbst herausgeben wollte, kam er damit nicht weiter als bis zu einem nicht ganz vollständigen Verzeichnis der Manuskripte. Zunächst inventarisierte er sie, vermerkte deren Anordnung und erstellte schließlich ein Verzeichnis (*L-fort.*, datiert auf den 17. Januar 1856), in das er die Inventarnummer und eine knappe Inhaltsangabe aufnahm. Dies geschah höchstwahrscheinlich in Kierkegaards letzter Wohnung. Obwohl Lunds Verzeichnis unvollständig ist, bietet es die erste ausführliche Beschreibung des Materials, die zugleich wichtige Aufschlüsse über die Anordnung der ursprünglichen Überlieferungsträger gibt. Anfang 1856 versuchte Lund, dem Jugendfreund Kierkegaards Emil Boesen die Herausgabe des Nachlasses zu übertragen. Der lehnte jedoch ab, nicht zuletzt deswegen, weil er mittlerweile Kaplan in einer von der Hauptstadt weit abgelegenen Pfarrei geworden war. Anfang 1858 wurden die Manuskripte (möglicherweise nicht alle) an Kierkegaards Bruder, den damaligen Bischof von Aalborg, Peter Christian Kierkegaard, geschickt.

Nachdem dieser *Der Gesichtspunkt für meine Wirksamkeit als Schriftsteller* 1859 aus dem Nachlass herausgegeben hatte, ließ er die Sache auf sich beruhen, bis er 1865 den Juri-

2 Zur Geschichte dieses Nachlasses siehe *EP I*, pp. V–XVII, *EP III*, pp. V–XV und *EP VI*, pp. 633–644. Eine durchgängig illustrierte Darstellung findet sich in: Niels Jørgen Cappelørn, Joakim Garff und Johnny Kondrup *Skriftbilleder. Søren Kierkegaards journaler, notesbøger, hæfter, ark, lapper og strimler*, Kopenhagen 1996 (übersetzt von Bruce H. Kirmmse als *Written Images*, Princeton 2003). Knappe Übersichten zur Editions-geschichte sind zugänglich in: Howard V. Hong und Edna H. Hong *Søren Kierkegaard's Journals and Papers* Bd. 1–7, Bloomington und London 1967–1978; Bd. 1, 1967, pp. XIII–XIX; ferner in *T 1*, VII–XI.

sten und ehemaligen Journalisten Hans Peter Barfod damit beauftragte, die nachgelassenen Papiere durchzusehen, zu registrieren und auch – wovon er selbst zurückscheute – zu publizieren. H.P. Barfod erstellte ein neues Verzeichnis (*B-fort.*), das nicht nur den Umfang der einzelnen Überlieferungsträger registriert, sondern auch Datum, Überschriften bzw. Anfangswörter und das darin behandelte Thema. Er datierte es auf den 11. November 1865 – den zehnten Todestag Kierkegaards. Erst im Herbst 1867 erhielt H.P. Barfod dann die Erlaubnis von P.C. Kierkegaard, mit der Herausgabe zu beginnen. Er veröffentlichte einen beträchtlichen Teil des Nachlasses unter dem Titel *Af Søren Kierkegaards Efterladte Papirer (EP)* in den Jahren 1869 bis 1881. Die Herausgabe der letzten fünf Bände ab 1879 besorgte in der Hauptsache der aus Wernigerode stammende Theologe und Pfarrer Hermann Gottsched. H.P. Barfod wollte mit dieser, die ursprünglichen Texteinheiten zumindest teilweise respektierenden, chronologisch geordneten Ausgabe die Grundlage für eine zukünftige Biographie schaffen. Unglücklicherweise behandelte er die Manuskripte in einer für heutige Begriffe leichtsinnigen Weise und verwendete diese selbst als eine mit seinen eigenen Anmerkungen bzw. Streichungen versehene Druckvorlage. Nicht wenige Aufzeichnungen (etwa ein Fünftel der Eintragsnummern von *EP I-II*) kamen aus der Setzerei nicht mehr zurück und gingen für immer verloren. Barfods Ausgabe stieß anfänglich auf heftige und auch kleinliche Kritik, die sich aber verhältnismäßig rasch wieder legte – zieht man den sehr kurzen Zeitraum, der seit dem Tod Kierkegaards vergangen war, und die kontroversen Themen, die im Nachlass behandelt sind, in Betracht.

Eine umfassendere und philologisch genauere Ausgabe des Nachlasses erfolgte durch Peter Andreas Heiberg, Victor Kuhr und Einer Torsting in *Søren Kierkegaards Papirer (Pap.)*. Die Herausgeber ordneten die ungeheure Menge der Aufzeichnungen teils unter chronologischem, teils unter thematischem Gesichtspunkt. Beides erwies sich als zu einem nicht unerheblichen Grad vom Urteil der Herausgeber abhängig und führte zu einer Aufteilung der ursprünglichen Texteinheiten der Überlieferungsträger in drei Gruppen: A) Aufzeichnungen mit Tagebuchcharakter, B) Entwürfe, Studien und Bemerkungen zu veröffentlichten Werken, C) Aufzeichnungen, die sich auf das Studium beziehen, wie etwa Buchexzerpte und Vorlesungsnotizen. Vor allem die Gruppe C wurde weiter in Theologica, Philosophica und Aesthetica unterteilt, was die Auflösung des ursprünglichen Textzusammenhanges noch weiter vorantrieb. Entgegen der Absicht der Herausgeber ist auch diese Ausgabe nicht vollständig; sie wurde zunächst durch die Ausgabe der Briefe (*B&A*) und später, im Zuge der zweiten Auflage von *Pap.*, durch zwei Ergänzungsbände erweitert. Zu dieser zweiten Auflage von *Pap.* ist zu bemerken, dass ihr ein dreibändiger Index (1975–1978) von Niels Jørgen Cappelørn beigefügt wurde, der die Erschließung der Aufzeichnungen wesentlich erleichtert.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass *EP* und *Pap.* den Hintergrund für einen Großteil der bisherigen Rezeptionsgeschichte bilden und diese durch ihre jeweiligen Eigentümlichkeiten auch wesentlich mitgeprägt haben; *EP* vor allem durch das bio-

graphische Anliegen, *Pap.* durch die eigenwillige Anordnung des Materials.³ Erst mit SKS liegen die Aufzeichnungen (nahezu) vollständig und in der Anordnung vor, die Kierkegaard selbst bestimmt hat.

Zur Charakterisierung des literarischen Nachlasses

Als Gegenstück zu den von Kierkegaard selbst publizierten Werken bezieht sich der Ausdruck ›Nachlass‹ als umfassendste und neutrale Bezeichnung auf die schriftliche Hinterlassenschaft Kierkegaards. Davon ausgenommen sind die erhaltenen Dokumente sowie die Bibliothek, wobei letztere durch Randbemerkungen, Unterstreichungen, Gebrauchsspuren und markierte Blätter in Kierkegaards eigenen Büchern durchaus nicht unerheblich für die Rekonstruktion von Kierkegaards Arbeitsweise und für die Quellenforschung ist.⁴ Kierkegaard selbst bezieht sich auf das, was wir heute als seinen Nachlass betrachten, mit dem Ausdruck »meine Papiere« und sogar mit »meine nachgelassenen Papiere«.⁵ Ein Teil davon wird von ihm als »Tagebücher« bezeichnet.⁶ Charakteristisch für die literarische Form ›Tagebuch‹ ist das chronologisch geordnete, regelmäßige Aufzeichnen von inneren und äußeren Erfahrungen. Nicht nur Ereignisse des eigenen Lebens und Schaffens, sondern zum Teil auch solche des politischen, kulturellen und wissenschaftlichen Zeitgeschehens bilden also den Gegenstand. Insofern kann die literarische Form ›Tagebuch‹ als Vorstufe der Memoirenliteratur betrachtet werden. Neben der nur selten gebrauchten Bezeichnung ›Tagebuch‹ verwendet Kierkegaard für Teile seiner unveröffentlichten Aufzeichnungen zunächst auch den Ausdruck ›Bücher‹, was sich schlicht auf deren äußerliche Form bezieht, da es sich dabei um vorweg gebundenes Papier handelt. Erst später, etwa ab Anfang 1844, verwendet er auch den Ausdruck ›Journale‹ – und zwar meist für eine bestimmte Gruppe von Aufzeichnungen: für diejenigen nämlich, die sich im Band mit der Aufschrift ›JJ‹ befinden, ferner für diejenigen, die in den Bänden mit den Aufschriften ›NB‹ sowie ›NB2–36‹ gesammelt sind.⁷ In den veröffentlichten Werken Kierkegaards bezeichnet der Ausdruck

3 S. dazu Richard Purkarthofer »Zur deutschsprachigen Rezeptionsgeschichte von Kierkegaards Nachlass«, in Niels Jørgen Cappelørn, Hermann Deuser und Jon Stewart (Hg.) *Kierkegaard Studies. Yearbook 2003*, Berlin und New York 2003, pp. 316–345. In diesem Band finden sich weitere Beiträge zur Rezeptionsgeschichte des Nachlasses.

4 Zur Anordnung von Kierkegaards eigener Bibliothek und zu ihrer Bedeutung als Inspirationsquelle für sein schriftstellerisches Schaffen cf. Niels Jørgen Cappelørn »Kierkegaard som bogkøber og bogsamler«, in ders., Gert Posselt und Bent Rohde *Tekstspejle. Om Søren Kierkegaard som bogtilrettelægger, boggiver og bogsamler*, Esbjerg 2002, pp. 105–219.

5 Cf. z.B. JJ:95 in SKS 18, 169f. / DSKE 2, 174, bzw. NB6:75 in SKS 21, 57 / DSKE 5, 62.

6 Z.B. NB11:135.a in SKS 22, 81.

7 Cf. z.B. NB25:2 in SKS 24, 438, und NB25:3 in SKS 24, 439, sowie NB28:62 in SKS 25, 268f. Barfod gibt allein den Umfang dieser NB-Journale mit 7600 Seiten an, cf. *EP I*, p. VII.

›Journale‹ meist Zeitungen sowie wissenschaftliche oder gelehrte Zeitschriften. In einem an die Buchhaltung anknüpfenden Sinn kann er damit aber auch ein Verzeichnis der täglich anfallenden Geschäfte sowie seine eigenen Notate bezeichnen, die ja nicht selten auch eine Art Rechenschaft über sich selbst ablegen. Der hinreichend unscharfe Ausdruck ›Journal‹ ist dafür nicht unpassend und sollte – nicht nur weil Kierkegaard ihn selbst verwendet, sondern auch weil die Bezeichnung ›Tagebücher‹ zu sehr auf Privates und bloß biographisch Relevantes weist – auch in der deutschsprachigen Kierkegaard-Forschung verwendet werden. Wenn auch in mehreren Strängen verlaufend, mussten diese Aufzeichnungen einerseits naturgemäß chronologisch geordnet sein, um die eigene Entwicklung augenfällig zu dokumentieren. Andererseits handelt es sich eben nicht um Tagebücher im engeren Sinne. In *Der Gesichtspunkt für meine Wirksamkeit als Schriftsteller* hat Kierkegaard zumindest andeutungsweise seine eigenen Journale in dem erwähnten buchhalterischen Sinn der Sphäre des Gedächtnisses zugeordnet, während die Tagebücher zu jener der Erinnerung gestellt werden⁸ – das Gedächtnis zielt ja bei Kierkegaard bekanntlich auf eine beinahe mechanisch-treue Wiedergabe von Ereignissen, während man in dem, was er als Erinnerung bezeichnet, freier, poetischer, sozusagen in einem wiedererschaffenden Verhältnis zum Erinnerten steht. Dennoch können die Journale nicht unkritisch als verlässliche literarische Selbstdarstellung genommen werden. Konnte das Tagebuch als literarische Gattung im Allgemeinen auch bekenntnishafter und verinnerlichender und eben deshalb im 17. und 18. Jahrhundert im Pietismus eine beliebte literarische Form sein, so ist damit nicht gesagt, dass dem Journal – wenn auch nüchterner in seiner Gestaltung – diese Elemente gänzlich fehlen. Insofern es nämlich den Rahmen auch einer literarischen Selbstdarstellung bildet, stoßen wir darin eben auf das Problem – oder, wenn man so will, den Reiz – jeder Selbstdarstellung: Kierkegaard bedient sich auch hier eben jener Masken und Verkleidungen, die das autobiographische Ich im Zuge der Selbstporträtierung immer wieder benutzt, um sich in der Verkleidung ebenso nachdrücklich zu enthüllen wie umgekehrt in der nur scheinbar vorbehaltlosen Enthüllung gerade zu verbergen. Die literarischen Formen der Selbstdarstellung und der autobiographischen Stilisierung, auf die man in Kierkegaards Nachlass stößt, reichen von ihrer knappsten Form als (mehrfach) gewähltes ›Motto meines Lebens‹ und der selbstgewählten Grabinschrift über bekenntnishaftes Selbstergründungen, -verdächtigungen, -anklagen und -rechtfertigungen bis hin zu den bereits erwähnten – und zunehmend prosaischeren – Journalen der ›Vollendung‹ sowie den Großformen intellektueller Autobiographie. Was die Journale Kierkegaards aber darüber hinaus interessant macht, ist der Umstand, dass sie sich auf die bisher erwähnten Aspekte keineswegs beschränken. Wir finden hier nämlich auch Aufzeichnungen, deren Ausgangspunkt eine Beobachtung oder ein Gespräch auf der Straße, eine Bemerkung in einer Predigt oder in der Lektüre bildet; sobald diese Ereignisse und Gedanken

8 Cf. SKS 16, 52 / GWS 67.

aber ihren Weg auf Kierkegaards Papier finden, ist darin immer schon etwas Produktives, Poetisches miteingeflochten, etwas, das ihnen eine über die einzelne Beobachtung hinausgehende, allgemeinere Bedeutung verleiht, weswegen diese Aufzeichnungen auch als ein integraler Bestandteil von Kierkegaards literarischem Schaffen betrachtet werden müssen. Man stößt auch auf eine ganze Reihe von literarischen Entwürfen zu Gebeten, wobei Kierkegaard diese eigenständige literarische Form immer über ihre gattungsmäßigen Grenzen hinausdrängt. Natürlich finden sich auch Skizzen zu Predigten, ferner Aufzeichnungen, die sich auf Kierkegaards Studium beziehen: Listen von Büchern, Buchexzerpte, Zusammenfassungen von und Kommentare zu gelesenen Schriften, Notizen zu Vorlesungen etc. Hierzu gehören auch die lateinischen Übersetzungen aus dem griechischen Neuen Testament, die er in seiner Studienzeit anfertigte. Und natürlich gibt es zahlreiche, zunächst lose hingeworfene Aphorismen sowie deren spätere Überarbeitungen und literarische Verfeinerungen, von denen nicht wenige schließlich in den veröffentlichten Werken wieder auftauchen – was häufig für die Rekonstruktion der Werkgenese eine wichtige Rolle spielt. Diese Aufzeichnungen wachsen sich teilweise zu Vorstudien und Entwürfen zu später publizierten Werken aus und bilden – zusammen mit rückblickenden Kommentaren zu letzteren – ebenfalls einen bedeutenden Teil des Nachlasses.

Trotz der Vielfalt der Journale beschränkt sich der Nachlass nicht auf sie allein. Es liegt darüber hinaus eine große Anzahl von losen Blättern und Zetteln gemischten Inhalts vor, die sich teilweise schwer datieren lassen. Als besondere Gruppe von Nachlasstexten können auch die ›postumen‹ von den bisher erwähnten unterschieden werden. Damit werden Schriften bezeichnet, die entweder noch zu Lebzeiten fertiggestellt und zur postumen Publikation bestimmt waren oder aber, trotz mehr oder minder hohem Grad der Bearbeitung oder Redigierung, Fragment geblieben sind. Zu den ersteren zählt die wichtige Schrift *Der Gesichtspunkt für meine Wirksamkeit als Schriftsteller*, die bereits im November 1848 zum allergrößten Teil fertiggestellt wurde und die P.C. Kierkegaard schließlich, wie erwähnt, 1859 herausgegeben hat. Es handelt sich dabei nicht nur um die Darstellung von Leben und Schriften unter einem einheitlichen Gesichtspunkt, sondern auch um den Versuch, die Deutung der Schriften unter eben diesem (und zwar religiösen) Gesichtspunkt dem Leser mehr oder weniger aufzunötigen. Eine Theaterkritik sowie die Schrift *Urteilt selbst! Der Gegenwart zur Selbstprüfung anempfohlen* gehören ebenfalls hierher. Außerdem sind zwei Predigten zu erwähnen, die eine gehalten als Übung im Pastoralseminar im Jahr 1841, die andere als Abschlussprüfung im Jahr 1844. Fragment geblieben sind hingegen *Der Streit zwischen dem alten und dem neuen Seifenkeller*; *Johannes Climacus oder De omnibus dubitandum est. Eine Erzählung*; *Das Buch über Adler* und *Die Dialektik der ethischen und der ethisch-religiösen Mitteilung*. Je nach Grad der Redigierung werden diese beiden Textgruppen in SKS und DSKE entweder den postumen Schriften oder aber den Journalen und Aufzeichnungen zugeordnet. Schließlich sind noch die Briefe zu nennen, die ebenfalls dem Nachlass zugerechnet werden können. Sie

erscheinen in *DSKE* entsprechend *SKS* zusammen mit den erhaltenen biographischen Dokumenten in einem separaten Band.

Zum vorliegenden Band

Die in diesem Band vereinten Journale gehören zum Korpus der von Kierkegaard mit dem Kürzel ›NB‹ (für Notabene) versehenen und durchnummerierten 36 Journale, die zwischen März 1846 und Ende 1854 in kontinuierlicher Folge verwendet wurden. *DSKE* 5 enthält die Journale NB6 bis NB10 sowie die entsprechenden editorischen Berichte und Kommentare. Diese Journale sind in einem Zeitraum von ungefähr zehn Monaten zwischen Juli 1848 und Mai 1849 entstanden. Die Aufzeichnungen darin sind – wie in den NB-Journalen überhaupt – inhaltlich und formal vielfältiger Art, doch geht die Vielfalt weniger auf Themenwechsel denn auf die vertiefende Reflexion bestimmter Themenkomplexe zurück. So bleibt die *Corsar*-Affäre Anlass zur Reflexion über das Martyrium als Kennzeichen des Christentums. Wenn Kierkegaard ›Reduplikation‹ (das zu sein, was man sagt) und Praxis als Wesensmerkmale des Christentums hervorhebt (NB6 bzw. NB8), bestimmt er den Maßstab, den er an seine Zeit und sich selbst anlegt. Neben Zeitkritik finden sich daher viele Überlegungen zu Kierkegaards Stellung als religiöser Schriftsteller im Spannungsfeld von sokratischer Methode und christlichem Wahrheitszeugnis sowie zum eigenen Werk. Bei den werkbezogenen Überlegungen handelt es sich um Ideen, Pläne und Entwürfe für gerade entstehende und zukünftige Schriften, die teils realisiert, teils modifiziert oder aufgegeben werden (z.B. *Einübung im Christentum*, *Der Hohepriester – der Zöllner – die Sünderin*, *Ein Zyklus ethisch-religiöser Abhandlungen*); ferner um retrospektive Beurteilungen früherer Schriften; vor allem aber um Überlegungen zur Anlage des Gesamtwerks, die verständlich machen, weshalb die Fragen der Veröffentlichung oder Nicht-Veröffentlichung des kleinen Artikels *Die Krise und eine Krise im Leben einer Schauspielerin* (NB6) bzw. der Selbstdarstellung *Der Gesichtspunkt für meine Wirksamkeit als Schriftsteller* (NB9 und NB10) so eingehend diskutiert werden. Daneben spiegeln die Journale Kierkegaards Lektüren durch Auszüge und Anmerkungen, hier vor allem die Beschäftigung mit Luthers Predigten und den erbaulichen Schriften von Johann Arndt (NB7, NB8 und NB10). Ein durchgängiges, mal mehr, mal weniger prägnant auftretendes Thema der Journale bildet Kierkegaards Verhältnis zur ehemaligen Verlobten Regine Olsen, ferner das Verhältnis zum verstorbenen Vater und das zum Bruder Peter Christian Kierkegaard. Im Hinblick auf sein persönliches Umfeld geht Kierkegaard außerdem auf sein ambivalentes Verhältnis zu Bischof Jakob Peter Mynster, zum *Corsar*-Redakteur Meir Aron Goldschmidt und zum Philosophieprofessor Rasmus Nielsen ein. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang noch Kierkegaards ausführliche Schilderung und psychologische Ausdeutung seiner schon zwei Jahre zurückliegenden Begegnungen mit König Christian VIII. (NB9:41-43). Zu

den Besonderheiten der Journale gehört schließlich die Selbstthematisierung dieser literarischen Mitteilungsform, so schlägt Kierkegaard für eine postume Veröffentlichung seiner Journale den Titel »Das Buch des Richters« (NB10:158) vor – ein Vorschlag, der in der deutschen Rezeption des literarischen Nachlasses ja auch aufgegriffen wurde (z.B. in der 1905 erschienenen Auswahl von Hermann Gottsched).

Durch ihre Verbindung von Werkskizzen, autobiographischem Notat, theologischer Reflexion, Gedankensplittern und Lektürefrüchten gewähren die NB-Journale einen tiefen Einblick in die Schreibwerkstatt Kierkegaards und in die Vielschichtigkeit seines Denkens, genauer: sie halten einen Denk- und Schreibprozess fest, den keine Auflistung inhaltlicher oder formaler Merkmale wiedergeben kann. Genauere Angaben zur äußeren Form der zugrunde liegenden Manuskripte, zur Datierung und Chronologie sowie zum Inhalt der einzelnen Journale sind den editorischen Berichten zu entnehmen, die den jeweiligen Kommentaren vorangestellt sind.

Dass hiermit der fünfte Band der *DSKE* vorgelegt werden kann, ist nicht zuletzt das Ergebnis vielfältiger und anhaltender Unterstützung, für die wir als Bandherausgeber an dieser Stelle dank sagen möchten. Wir danken Prof. Dr. h.c. Niels Jørgen Cappelørn, dem vielfach ausgewiesenen Kenner und Liebhaber des Kierkegaardschen Werkes für seine hilfreiche Begleitung unserer Arbeit. Danken möchten wir auch den Übersetzern, die bei der Übertragung so mancher Kierkegaardschen Eigenwilligkeit Mühen nicht scheuten, von denen der Leser im besten Fall nichts bemerkt. Für die sorgfältige Erstellung der Register dürfen wir uns ein weiteres Mal bei Dr. Eva Kraus (München) bedanken, für die engagierte Beteiligung an der Übersetzungskorrektur danken wir Henrike Fürstenberg (Kiel). Ein besonderer Dank gilt Dr. Katalin Nun von der Firma K.Nun Design (Kopenhagen) für die schnelle und sachkundige Durchführung der Satzarbeiten und die angenehme Zusammenarbeit. Schließlich möchten wir dem Verlag De Gruyter und insbesondere Dr. Albrecht Döhnert dafür danken, dass wir auch bei diesem Band – und damit bereits ein ganzes Jahrzehnt – seiner Unterstützung des Projekts gewiss sein durften. Zum wiederholten Male, deshalb nur umso nachdrücklicher sei schließlich der Carl Friedrich von Siemens Stiftung und ihrem Geschäftsführer Prof. Dr. Heinrich Meier für die freundliche und verlässliche Förderung gedankt, die die Arbeit der Kierkegaard-Forschungsstelle am Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt ermöglicht und zum Entstehen dieses Buches entscheidend beigetragen hat.

Erfurt und Frankfurt am Main, den 5. Mai 2015

Markus Kleinert

Gerhard Schreiber

Abkürzungen und Siglen

Abkürzungen im Textteil (Auswahl)

allg.	allgemein	notw.	notwendig
AT	Altes Testament	Notw.	Notwendigkeit
cf.	confer; vergleiche!	NT	Neues Testament
Chr.	Christus	od.	oder
chr.	christlich	s.	siehe
Christt.	Christentum	S.	Seite
Chrsten	Christen	u.f.	und folgende
Chrsti	Christi	unmitt.	unmittelbar
Chrsto	Christo	vermutl.	vermutlich
eigentl. / eigtl.	eigentlich	X.	Christus
etc. / etc	et cetera	Xst. / Xst	Christ
Ev.	Evangelium	Xsten	Christen
Gotth.	Gottheit	Xstentum	Christentum
göttl.	göttlich	Xsti	Christi
Göttl.	Göttliche	χstlich	christlich
im Hinbl. auf	im Hinblick auf	Xsto	Christo
Msch. / Msch	Mensch / en	Xstt. / Xsttum	Christentum
Mschen	Menschen	Xstum	Christum
mschlich	menschlich	Xstus	Christus
Mschliche	Menschliche	zw.	zwischen

Abkürzungen im Kommentarteil (Auswahl)

Abt.	Abteilung	Aufl.	Auflage
allg.	allgemein	Ausg.	Ausgabe
Anm.	Anmerkung / en	Bd. / Bde.	Band / Bände
arab.	arabisch	bes.	besonders
aram.	aramäisch	bibl.	biblich
AT	Altes Testament	Bl.	Blatt

ca.	circa	n.Chr.	nach Christus
cf.	confer; vergleiche!	norw.	norwegisch
christl.	christlich	NT	Neues Testament
dän.	dänisch	o.Ä.	oder Ähnliche(s)
d.h.	das heißt	od.	oder
dt.	deutsch	o.J.	ohne Jahr
ed. B.	editorischer Bericht	o.O.	ohne Ort
eigtl.	eigentlich	orth.	orthodox
engl.	englisch	österr.	österreichisch
erw.	erweitert / e	p. / pp.	Seite / Seiten
et al.	et alii; und andere	phil.	philosophisch
ev.	evangelisch	r	recto (Blattvorderseite)
f. / ff.	folgende / die folgenden	Rbt.	Reichsbanktaler
frz.	französisch	reg.	regiert
geb.	geboren	röm.	römisch
gest.	gestorben	röm.-kath.	römisch-katholisch
gr.	griechisch	s.	siehe
gr.-orth.	griechisch-orthodox	schwed.	schwedisch
hebr.	hebräisch	scil.	scilicet; nämlich
hg.	herausgegeben	SK	Søren Kierkegaard
Hg.	Herausgeber	Sp.	Spalte
hl. / Hl.	heilig / Heilige	span.	spanisch
ibid.	ibidem; ebenda, ebendort	St.	Sankt
insb.	insbesondere	s.v.	sub voce; unter dem
i.S.	im Sinne	theol.	Stichwort / Lexem
ital.	italienisch	Tr.	theologisch
Jg.	Jahrgang	Übers.	Tekstredegørelse
Jh.	Jahrhundert	übers.	Übersetzer / Übersetzung
jüd.	jüdisch	usw.	übersetzt
Kap.	Kapitel	v	und so weiter
kath.	katholisch	V.	verso (Blattrückseite)
Kom.	Kommentar	v.Chr.	Vers
Kph.	Kopenhagen	z.B.	vor Christus
lat.	lateinisch	zw.	zum Beispiel
luth.	lutherisch		zwischen
Ms.	Manuskript		

Siglen

a) Kierkegaards Schriften

- B&A* *Breve og Aktstykker vedrørende Søren Kierkegaard* [Briefe und Dokumente, die Søren Kierkegaard betreffen], hg. von N. Thulstrup, Bd. 1-2, Kopenhagen 1953-1954.
- B-afskrift* von Barfod vorgenommene Abschrift von Kierkegaards Original.
- B-fort.* »Fortegnelse over de efter *Søren Aabye Kierkegaards* Død forefundne Papirer. – 1856 (24/2 – 3/11) optaget af H.P. Barfod. Aalborg« [Verzeichnis über die nach *Søren Aabye Kierkegaards* Tod vorgefundenen Papiere. – 1856 (24/2 – 3/11) aufgenommen von H.P. Barfod. Aalborg].
- Bl. art.* *S. Kierkegaard's Bladartikler, med Bilag samlede efter Forfatterens Død* [af P.Chr. Zahle], *udgivne som Supplement til hans øvrige Skrifter*, hg. von R. Nielsen, Kopenhagen 1857.
- EP* *Af Søren Kierkegaards Efterladte Papirer*, hg. von H.P. Barfod und H. Gottsched, Bd. I-IX, Kopenhagen 1869-1881.
- GW1* *Søren Kierkegaard / Gesammelte Werke*, übers. und hg. von Emanuel Hirsch, Hayo Gerdes und Hans-Martin Junghans, 36 Abt. in 26 Bdn. und Registerbd., Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf / Köln 1950-1969.
- H-afskrift* von Heiberg vorgenommene Abschrift von Barfods nunmehr abhanden gekommener Abschrift von Kierkegaards Original.
- L-fort.* »Fortegnelse over Manuscripterne af S. Kierkegaard optaget efter hans Død af Henr. Lund. d. 17 Januar 1856« [Verzeichnis über S. Kierkegaards Manuskripte, aufgenommen nach dessen Tod von Henr. Lund. d. 17. Januar 1856].
- Pap.* *Søren Kierkegaards Papirer*, Bd. I-XI,3, hg. von P.A. Heiberg, V. Kuhr und E. Torsting, Gyldendalske Boghandel, Nordisk Forlag, Kopenhagen 1909-1948; Zweite vermehrte Ausgabe, von N. Thulstrup, Bd. XII-XIII Ergänzungsbd., hg. von N. Thulstrup, Bd. XIV-XVI Index von N.J. Cappelørn, Gyldendal, Kopenhagen 1968-1978.
- SKS* *Søren Kierkegaards Skrifter*, Bd. 1-28, K1-K28, hg. vom Søren Kierkegaard Forschungszentrum von Niels Jørgen Cappelørn, Joakim Garff, Johnny Kondrup, Alastair McKinnon und Finn Hauberg Mortensen, G.E.C. Gads Forlag, Kopenhagen 1997-2013.
- SKS-E* *Søren Kierkegaards Skrifter*, elektronische Ausgabe.
- SV1* *Samlede Værker*, Bd. I-XIV, hg. von A.B. Drachmann, J.L. Heiberg und H.O. Lange, Gyldendalske Boghandels Forlag, Kopenhagen 1901-1906.

-
- SV2 *Samlede Værker*, Bd. I-XV, hg. von A.B. Drachmann, J.L. Heiberg und H.O. Lange, Bd. XV, Sach- und Autorenregister von A. Ibsen und terminologisches Wörterbuch von J. Himmelstrup, Gyldendalske Boghandel, Nordisk Forlag, Kopenhagen 1920-1936.
- T 1-5 *Sören Kierkegaard / Die Tagebücher*, übers. und hg. von Hayo Gerdes, Bd. 1-5, Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf / Köln 1962-1974.
- 2R43 *Zwei erbauliche Reden 1843*, Abt. 3 / Bd. 2 in GW1.
- 3R43 *Drei erbauliche Reden 1843*, Abt. 6 / Bd. 4 in GW1.
- 4R43 *Vier erbauliche Reden 1843*, Abt. 7 / Bd. 5 in GW1.
- 2R44 *Zwei erbauliche Reden 1844*, Abt. 8 / Bd. 5 in GW1.
- 3R44 *Drei erbauliche Reden 1844*, Abt. 9 / Bd. 5 in GW1.
- 4R44 *Vier erbauliche Reden 1844*, Abt. 13 / Bd. 8 in GW1.
- A *Der Augenblick*, Abt. 34 / Bd. 24 in GW1.
- AUN1-2 *Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift zu den Philosophischen Brocken*, Abt. 16/1 / Bd. 10 und 16/2 / Bd. 11 in GW1.
- B *Briefe*, Abt. 35 / Bd. 25 in GW1.
- BA *Der Begriff Angst*, Abt. 11 / Bd. 7 in GW1.
- BI *Über den Begriff der Ironie mit ständiger Rücksicht auf Sokrates*, Abt. 31 / Bd. 21 in GW1.
- BÜA *Das Buch über Adler*, Abt. 36 / Bd. 26 in GW1.
- CR *Christlichen Reden 1848*, Abt. 20 / Bd. 15 in GW1.
- CS *Der Corsarenstreit*, Abt. 32 / Bd. 22 in GW1.
- DRG *Drei Reden bei gedachten Gelegenheiten 1845*, Abt. 14 / Bd. 8 in GW1.
- EC *Einübung im Christentum*, Abt. 26 / Bd. 18 in GW1.
- EER *Eine erbauliche Rede 1850*, Abt. 27 / Bd. 19 in GW1.
- EO1 *Entweder/Oder*, 1. Teil, Abt. 1 / Bd. 1 in GW1.
- EO2 *Entweder/Oder*, 2. Teil, Abt. 2 / Bd. 2 in GW1.
- ERG *Erbauliche Reden in verschiedenem Geist 1847*, Abt. 18 / Bd. 13 in GW1.
- ES *Erstlingsschriften*, Abt. 30 / Bd. 20 in GW1.
- FZ *Furcht und Zittern*, Abt. 4 / Bd. 3 in GW1.
- GU *Gottes Unveränderlichkeit*, Abt. 34 / Bd. 24 in GW1.
- GW5 *Der Gesichtspunkt für meine Wirksamkeit als Schriftsteller*, Abt. 33 / Bd. 23 in GW1.
- HZS *Der Hohepriester – der Zöllner – die Sünderin. 3 Reden beim Altargang am Freitag 1849*, Abt. 25 / Bd. 17 in GW1.
- JC *Johannes Climacus oder De omnibus dubitandum est*, Abt. 10 / Bd. 6 in GW1.
- KA *Kleine Aufsätze 1842-1851*, Abt. 32 / Bd. 22 in GW1.
- KK *Die Krise und eine Krise im Leben einer Schauspielerin*, Abt. 21 / Bd. 16 in GW1.

KT	<i>Die Krankheit zum Tode</i> , Abt. 24 / Bd. 17 in GW1.
LA	<i>Eine literarische Anzeige</i> , Abt. 17 / Bd. 12 in GW1.
LF	<i>Die Lilie auf dem Felde und der Vogel unter dem Himmel</i> , Abt. 22 / Bd. 16 in GW1.
LP	<i>Aus eines noch Lebenden Papieren</i> , Abt. 30 / Bd. 20 in GW1.
LT	<i>Der Liebe Tun</i> , Abt. 19 / Bd. 14 in GW1.
PB	<i>Philosophische Brocken</i> , Abt. 10 / Bd. 6 in GW1.
RAF	<i>Zwei Reden beim Altargang am Freitag 1851</i> , Abt. 27 / Bd. 19 in GW1.
SLW	<i>Stadien auf des Lebens Weg</i> , Abt. 15 / Bd. 9 in GW1.
US	<i>Urteilt selbst</i> , Abt. 29 / Bd. 19 in GW1.
V	<i>Vorworte</i> , Abt. 12 / Bd. 7 in GW1.
W	<i>Die Wiederholung</i> , Abt. 5 / Bd. 4 in GW1.
WCC	<i>Wie Christus über das amtliche Christentum urteilt</i> , Abt. 34 / Bd. 24 in GW1.
WS	<i>Über meine Wirksamkeit als Schriftsteller</i> , Abt. 33 / Bd. 23 in GW1.
Z	<i>Zeitungsartikel (1854-1855)</i> , Abt. 34 / Bd. 24 in GW1.
ZKA	<i>Zwo kleine ethisch-religiöse Abhandlungen</i> , Abt. 23 / Bd. 16 in GW1.
ZS	<i>Zur Selbstprüfung der Gegenwart anbefohlen 1851</i> , Abt. 28 / Bd. 19 in GW1.

b) Weitere

EÜ	Einheitsübersetzung der Bibel (1980).
GT-1740	Autorisierte dänische Übersetzung des Alten Testaments von 1740.
Jub.	Georg Wilhelm Friedrich Hegel <i>Sämtliche Werke. Jubiläumsausgabe in zwanzig Bänden, einer Hegel-Monographie und einem Hegel-Lexikon</i> Bd. 1-26, Stuttgart 1927-1940.
KA	Kierkegaard-Archiv (der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen).
Ktl.	<i>Auktionsprotokol over Søren Kierkegaards bogsamling</i> , hg. von Hermann Peter Rohde, Kopenhagen 1967.
Lut84	Revidierte Lutherübersetzung der Bibel (1984).
NKS	Ny kongelige Samling (Archiv der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen).
NT-1819	Autorisierte dänische Übersetzung des Neuen Testaments von 1819.

Biblische Bücher und deuterokanonische Schriften (Textteil und Kommentarteil)

1. *Altes Testament*

Gen	Genesis (1. Buch Mose)	Cant	Canticum (Hoheslied)
Ex	Exodus (2. Buch Mose)	Jes	Jesaja
Lev	Leviticus (3. Buch Mose)	Jer	Jeremia
Num	Numeri (4. Buch Mose)	Thr	Threni (Klagelieder)
Dtn	Deuteronomium (5. Buch Mose)	Ez	Ezechiel
Jos	Josua	Dan	Daniel
Jdc	Judicum (Richter)	Hos	Hosea
Ruth	Ruth	Joel	Joel
I-II Sam	1. und 2. Samuelbuch	Am	Amos
I-II Reg	1. und 2. Regum (Königsbücher)	Ob	Obadja
I-II Chr	1. und 2. Buch der Chronik	Jona	Jona
Esr	Esra	Mi	Micha
Neh	Nehemia	Nah	Nahum
Est	Ester	Hab	Habakuk
Hi	Hiob	Zef	Zefanja
Ps	Psalm(en)	Hag	Haggai
Prov	Proverbia (Sprüche)	Sach	Sacharja
Koh	Kohelet (Prediger Salomo)	Mal	Maleachi

2. *Apokryphen / Deuterokanonische Schriften des Alten Testaments*

Jdt	Judit	Sir	Jesus Sirach
Weish	Sapientia Salomonis (Weisheit Salomos)	I-IV Makk	1. bis 4. Makkabäerbuch
Tob	Tobit	Bar	Baruch

3. *Neues Testament*

Mt	Matthäus(angelium)	Kol	Kolossierbrief
Mk	Markus(angelium)	I-II Thess	1. und 2. Thessalonicherbrief
Lk	Lukas(angelium)	I-II Tim	1. und 2. Timotheusbrief
Joh	Johannes(angelium)	Tit	Titusbrief
Act	Acta Apostolorum (Apostelgeschichte)	Phlm	Philemonbrief
Röm	Römerbrief	I-II Petr	1. und 2. Petrusbrief
I-II Kor	1. und 2. Korintherbrief	I-III Joh	1., 2. und 3. Johannesbrief
Gal	Galaterbrief	Hebr	Hebräerbrief
Eph	Epheserbrief	Jak	Jakobusbrief
Phil	Philippenerbrief	Jud	Judasbrief
		Apk	Johannes-Apokalypse

Verweise (Beispiele)

Journal AA	das AA genannte Journal.
AA:1	Journal AA, erste Aufzeichnung.
AA:1.b	Journal AA, erste Aufzeichnung, zweite Randbemerkung.
Not1:2	Notizbuch 1, zweite Aufzeichnung.
Not1:7.z3	Notizbuch 1, siebte Aufzeichnung, neunundzwanzigste Randbemerkung.
<i>DSKE</i> 1, 45	<i>Deutsche Søren Kierkegaard Edition</i> , Band 1, Seite 45, eventuell mit folgender Zeilenangabe.
<i>Pap.</i> II C 18, p. 328	<i>Pap.</i> , Band II, Gruppe C, Aufzeichnung 18, Seitenangabe (bei mehrseitigen Aufzeichnungen).
Papier 33	loses Papier (geheftetes Material, Bogen, Blatt oder Zettel).
Papier 33:2	loses Papier Nr. 33, zweite Aufzeichnung.
Papier 33:2.1	loses Papier Nr. 33, zweite Aufzeichnung, erste Fußnote.
SKS K17, 26	SKS, Kommentarband 17, Seite 26.
SKS 17, 56,11	SKS, Band 17, Seite 56, Zeile 11.
SKS 17, 56 <i>m</i> ,3	SKS, Band 17, Seite 56, Zeile 3 innerhalb der Randbemerkung.
SV1 IX, 135	SV1, Band IX, Seite 135.
GW1 ES 17	GW1, <i>Erstlingsschriften</i> , Seite 17.
GW1 EO1, 15	GW1, <i>Entweder/Oder</i> , 1. Teil, Seite 15.
GW1, 3R44, 28	GW1, <i>Drei erbauliche Reden 1844</i> , Seite 28.
T 1, 175	T, <i>Die Tagebücher</i> , Band 1, Seite 175.

Kritische Zeichen¹

[]	Ergänzung des Übersetzers, Einweisungszeichen
[]	Barfods Klammern
[]	Zählung der Randbemerkung ohne Einweisungszeichen
[]	umschließt Passagen, die von Kierkegaard im Manuskript ausgestrichen wurden
[]	umschließt Text aus Lunds oder Barfods Verzeichnis (indirekt überlieferter oder bezugter Text)
‘ ’	nebeneinander angeordnete, hinzugefügte Variante ohne ersetzende Funktion
▶ ◀	umschließt Aufzeichnungen auf lose eingelegten Blättern
▶▶ ◀◀	umschließt indirekt überlieferten Text (in Abschriften oder EP)

1 Cf. dazu »Richtlinien«, Punkt 6 in *DSKE* 1, 291-293. Die Quellen der indirekt überlieferten und der bezugten Texte können dem textkritischen Apparat in *SKS* 19 entnommen werden.

/	Zeilenwechsel bei zitierter Lyrik; sonst Seitenwechsel bzw. Trennzeichen
//	Strophenwechsel bei zitierter Lyrik

Graphische Signale²

<i>kursiv</i>	von Kierkegaard (sowohl mit geraden als auch mit gewellten Linien) unterstrichene Passagen
fett	von Kierkegaard mit geraden Linien doppelt unterstrichene Passagen
fett und kursiv	von Kierkegaard mit Wellenlinien doppelt unterstrichene Passagen
Schmales Palatino	von Kierkegaard in lateinischer Schrift geschrieben
Optima	im Originaltext in deutscher Sprache
Blocksatz	indirekt überlieferter Text (aus gedruckter Quelle)
Flattersatz	aus dem erhaltenen Manuskript stammender Text

2 Cf. dazu »Richtlinien«, Punkt 3.1.1, 3.3.1 bzw. 6, in *DSKE* 1, 283, 286f. und 291-293.

JOURNAL NB6

JOURNAL NB6

übersetzt von
Markus Kleinert und Gerhard Schreiber

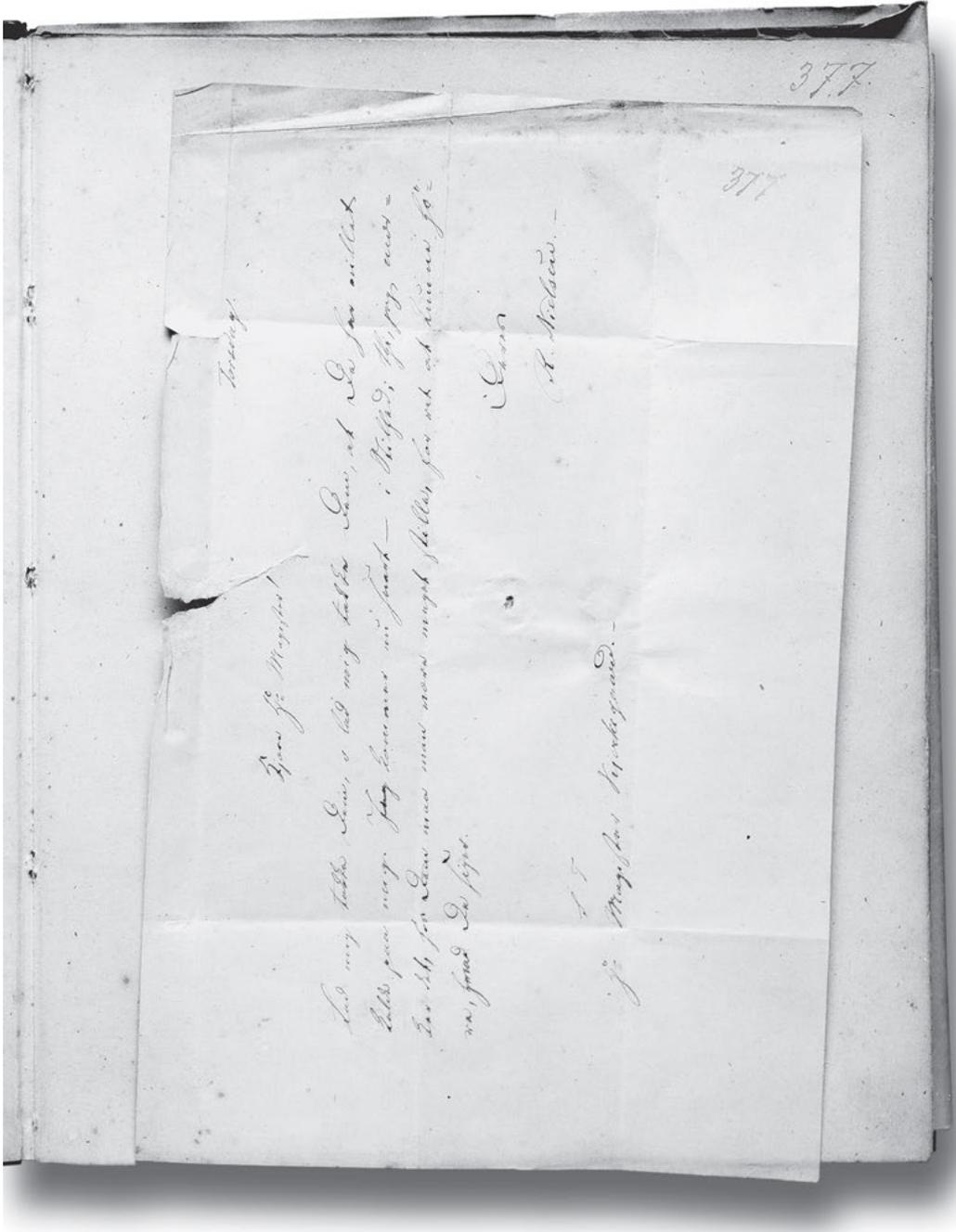
Quellen

Ms. KA, A pk. 10
SKS 21 DSKE 5 folgt dem Text des Journals in SKS 21 (Seitenzählung am Rand)

7
1

NB⁶.

d. 16. Juli 1848.



Journal NB6. Brief von Rasmus Nielsen, eingeklebt auf der Vorderseite des ersten Blattes (NB6:2).

11

2 S T

Hr. Magister Kjerkegaard.

Donnerstag.

Lieber Hr. Magister!

5

Lassen Sie mich Ihnen danken, oh, lassen Sie mich Ihnen danken, dass Sie mich haben rufen wollen. Ich komme nun bald – in aller Stille; denn, das merke ich, bei Ihnen muss man sehr still sein, um recht hören zu können, was Sie sagen.

10

Ihr

R. Nielsen. –

S T

Hr. Magister Kjerkegaard. –

#

13

3 Durch das Gleichzeitigwerden mit Christus (dem Vorbild) entdeckst Du gerade, dass Du ihm ganz und gar nicht gleichst, nicht einmal in dem, was Du Deinen besten Augenblick nennst; denn in einem solchen bist Du ja nicht in der
5 entsprechenden Spannung der Wirklichkeit, sondern in Betrachtung. Daraus folgt dann, dass Du gründlich lernst, zum Glauben an die Gnade zu fliehen. Das Vorbild ist das, was sich von Dir fordert, ach, und Du empfindest auf entsetzliche
10 Weise die Ungleichheit; dann fliehst Du zu dem Vorbild, dass er sich über Dich erbarme. So ist das Vorbild auf einmal der, welcher Dich unendlich am strengsten richtet – und zugleich der, welcher sich über Dich erbarmt.

#

4 Es ist im Grunde eine sündige und sträfliche Wollust, ebenso sündig wie alle andere Wollust, dass man immerzu betrachten, sich durch das Höchste erheben lassen will – in Betrachtung, anstatt in die echte Spannung der Wirklichkeit hinauszugelangen[,] dass man das Leiden als eine gute Sache
20 betrachtet – anstatt zu leiden usw. Diese Wollust macht die Kirche zu einem Theater; denn der Unterschied zw. Theater und Kirche ist das Verhältnis zur Wirklichkeit. Diese Wollust der Betrachtung ist ebenso sündig, wie wenn ein Wüstling Angst davor hat, Kinder zu bekommen: Man will sich durch
25 die Betrachtung den Genuss verschaffen und sich um den Ernst nicht scheren.

#

5 Ich gestehe, ich begann meine schriftstellerische Tätigkeit mit einem Vorteil: beinahe für einen Schurken gehalten zu
30 werden, aber für einen ungeheuer brillanten Kopf, d.h. einen Salonhelden, just das Goldkind der Zeit. Das war eine kleine Unwahrheit – aber sonst hätte ich die Mschen nicht auf meine Seite bekommen. Als die Mschen nach und nach darauf aufmerksam wurden, dass es doch wohl nicht ganz so war,

fielen sie ab, und fallen ab. Ach, sollte es sich herausstellen, dass ich in Furcht und Zittern für meine Seligkeit arbeite: dann gute Nacht, dann es ist aus mit der Gunst der Welt.

Aber da lag der Hund begraben – und davor hat man sich nicht in Acht genommen. Dass einer erst ein ausschweifender Wollüstling, ein Salonheld ist und dann viele Jahre später, wie es heißt, ein Heiliger wird: Das fesselt die Menschen nicht. Aber dass ein Pönitent, ein Bußprediger in gewissem Sinne vorsichtshalber im Kostüm eines Salonhelden beginnt: Daran ist man nicht ganz gewöhnt.

Dies hat mich zugleich mit einer schier unermesslichen Mschenkenntnis bereichert.

#

Wenn in einem kleinen Volk alle die Vereinbarung treffen, das für Witz zu halten, was, wie jeder auch nur halbwegs Gebildete einsehen können muss, Rohheit, Pöbelhaftigkeit – nicht Witz – ist, wenn dann also die höchsten Kreise der Gesellschaft so etwas lesen und darum wissen, wenn dann also die weibliche Jugend unserer angesehensten Familien darauf anspielt, ohne zu erröten: Dann ist eo ipso das Land untergegangen, es hat einen Verrat an sich selbst begangen und an allem, was es an Gutem und Edlem hatte, und es wird sich selbst daran hindern, es in Zukunft zu bekommen.

#

Wenn ein Land einem Jungen erlauben will, Jungenstreiche zu machen, und verlangen will, dass die Angesehenen des Landes sich damit abfinden und gute Miene dazu machen sollen – dann muss das Land auch sicherstellen, dass es feststeht, dass es sich um einen Jungen und Jungenstreiche handelt – dass er nicht aufgrund seiner Jungenstreiche zu einem Genie gemacht wird.

#

Oh, wie ekelhaft, in einem klitzekleinen albernen Land zu leben, dessen einziger Charakter Charakterlosigkeit ist.

Im einen Augenblick soll man ausdrücken, dass man der Angesehene ist, im nächsten Augenblick soll man eine Art verrückter Meyer sein – und das vor diesen armseligen paar hunderttausend Mschen, von denen (mit Ausnahme der
 5 wenigen, die etwas verstehen, aber sie sind es ja gerade, die so behandelt werden) niemand etwas versteht. – Angenommen, es wäre entschieden, dass man als eine Art Abschaum zu gelten hat – gut, dann stellt man sein Leben darauf ein. Aber diese Albernheit ist ekelhaft; so etwas kann nur in
 10 einem Land zum Vorschein kommen, in dem Verächtlichkeit die öffentliche Meinung dominiert, denn der Verächtlichkeit ist gerade der entscheidende Punkt entgangen, welcher der Schmerzhaftigkeit der Zweideutigkeit zugrunde liegt. Verächtlichkeit ist heutzutage die einzige Stärke. Denn was
 15 sind die bösen Mächte? Trägheit und Neid. Alles, was jetzt gut ist und etwas taugt, wird sofort Beute dieser bösen Mächte – aber »die Verächtlichkeit« hat einen Passierschein, die Verächtlichkeit wird nicht beneidet und kann auch nicht
 15 die Trägheit in Bewegung setzen, darum geht es ihr so gut. Verächtlichkeit ist jetzt in Dänemark der Weg »zu Glück und
 20 Macht« geworden.

#

#

9 Sterben ist das Einzige, was Befreiung verschaffen kann;
 25 in derselben Sekunde stehe ich in meiner Idealität da, denn das Unglück ist, dass ich zu ideal entwickelt bin, um in einer Kleinstadt zu leben. Oh, wie ekelhaft, unter der Bedingung zu leben, dass das Einzige, was mir helfen kann, der Tod ist. Mit jedem Tag, den ich lebe, werde ich nur dem Kleinstadt-
 30 neid lästiger.

#

10 In der Christenheit hat man die Sache so gedreht, dass jener mythische Christus aus der Zeit der Kindheit kam, das Kindesalter dichtet Mythen. Charmant! Es ist gerade um-
 35 gekehrt. Zuerst kommt der historische Xstus. Darauf nach

langer Zeit der mythische – eine Erfindung des Verstandes, welche dieser dann jener kindlichen Zeit andichtet, und so tut, als habe der Verstand jetzt die Aufgabe, diesen Mythos zu *erklären* – diesen Mythos, den er selbst gedichtet hat.

#

5

Ach, ich bin weder stolz noch eitel, noch ehrsüchtig – ich bin ein Denker, ein ungeheuer leidenschaftlicher Denker. Und eben dies quält mich, dass einige mich beschimpfen und insultieren, andere mich mit Auszeichnungen und Ehrungen belästigen wollen: Mir aber, wenn möglich, weiterzuhelfen, mir behilflich zu sein, etwas mehr zu verstehen als ich verstanden habe: Niemand, niemand, keine Menschenseele will das. Das, alles hält mich nur auf. Und es ist eine Qual, so leben zu müssen, dass ich sie beinahe mich für verrückt halten lassen muss, nur um denken zu dürfen – denn sonst wird man vielleicht viel Aufhebens von mir machen, ich werde auf Versammlungen anstoßen und plaudern müssen, geliebt und verehrt von all denen, die nicht denken.

11

10

15

#

#

20

16

Schau, dies ist Wehmut: Nachdem man selbst alle Schmach usw. zuletzt den Tod eines Verbrechers für die Wahrheit erlitten hat – dann zu seinen Jüngern nicht sagen zu können: Jetzt sollt ihr es gut haben; sondern sagen zu müssen: Geht ihr nun hin und erleidet dasselbe, fangt da an, wo ich aufhörte.

12

25

#

Die Reduplikation ist eigtl. das Christliche, sie ist nicht nur als Lehre verschieden von anderen Lehren, sondern wesentlich dadurch verschieden, dass sie diejenige Lehre ist, die redupliziert, so dass der Lehrer wichtig ist. Christlich ist immer zu fragen: Nicht nur, ob es christlich gesehen wahr ist, was einer sagt, sondern wie derjenige ist, der es sagt.

13

30

Wenn also ein Mann in Seide mit Orden und Sternen sagt:
 Dass die Wahrheit Verfolgung usw. erleiden muss, dann
 erzeugen diese Proportionen, diese Zusammensetzung nur
 ein ästhetisches Verhältnis. Er rührt durch seine Darstellung
 5 – während sein Aussehen verbürgt, dass es heute wohl nicht
 mehr so zugeht – das war in früheren Zeiten. Denn dieser
 Seiden-Mann^a sagt zwar: »Bedenke, dass Du nicht weißt,
 wann der Augenblick kommen wird, da Du für die Wahrheit
 leiden musst« und dann weint der Seiden-Mann (denn in sei-
 10 ner Einbildung ist er ein Märtyrer): Aber der Zuhörer denkt
 wie folgt: Nein, das tut nichts zur Sache, das Aussehen des
 Mannes und sein ganzes Leben wirken vielmehr ganz beru-
 higend, heute ist es nicht mehr so, dass die Wahrheit ver-
 folgt wird. Wehe über ihn! – Wenn draußen auf dem Lande,
 15 in stiller Ländlichkeit, ein Wohlehrwürden am Sonntag flucht
 und wettet und sich bekreuzigt, wenn er davon spricht, wie
 die Welt den Xsten (seine Wohlehrwürden inkl.) verfolgt,
 dann sieht man leicht, dass es ein Schalk ist, der seiner Ei-
 telkeit dadurch schmeichelt, dass er in ländlicher Sicherheit,
 20 nur im Umgang mit Bauern und dergleichen, die ihn gebüh-
 rend ehren, sich einbildet, verfolgt zu werden. Nein, Vati,
 auch das ist Komödie. Soll es Ernst sein, dann bitteschön in
 die Hauptstadt und auf die große Bühne.

^a(denn er ist ortho- 1
 dox, das wird ihm
 niemand zu bestrei-
 ten wagen)

#

14 ... Und dann kein Einziger, der auf etwas verzichten will,
 um der Wahrheit zu dienen. All die anderen reißen die
 Güter der Welt an sich, – und werden gerade deshalb geehrt
 und angesehen, als ernsthaft gepriesen, – ich, der ich gar
 nichts davon abbekomme, werde auch noch als leichtfertig
 30 bestraft. – Und dann derjenige, der einen am ehesten ver-
 standen haben sollte, hält sich selbst davon überzeugt – er,
 er schmeichelt mir in den verbindlichsten Ausdrücken: »Er
 kann nur entfernt ahnen, was ich meine«. Ah, aha, er tut so,
 17 als ginge es um die Differenz zw. Msch. und Msch. statt um
 35 Selbstverleugnung. Aha! Nein, aber man ist empfindlich,
 man kann gar nichts aufgeben, darum gesteht man, »dass
 man nur entfernt ahnen kann, was ich meine«. Und doch,

falls ein Dienstmädchen die Welt wirklich aufgibt: dann versteht sie mich ganz.

#

Was die Christenheit in jedem Augenblick braucht, ist jemand, der unbedingt *rücksichtslos* das Christliche ausspricht. Er wird dann als der Gradmesser zu betrachten sein, d.h. es wird ausgehend davon, wie man ihn in der Christenheit beurteilt, zu prüfen sein, wie viel wahre Christlichkeit im gegebenen Augenblick in der Christenheit ist. Wenn es sein Los ist, totgeschlagen zu werden: dann ist die Christenheit noch schlechter als jenes mit Xstus gleichzeitige Judentum; denn damals war der Anstoß doch unendlich viel größer, da das Xstt. das absolut Neue war, während man ja in der Xstenheit doch Kenntnis davon hat. Wenn es sein Los ist, verhöhnt und verlacht zu werden, für verrückt gehalten zu werden, während eine ganze gleichzeitige Generation von Pfarrern (die, wohlgemerkt, nicht wagen, rücksichtslos zu sprechen) verehrt und noch dazu für wahre Christen gehalten wird: dann ist die Christenheit eine Einbildung. Usw., kurz, sein Schicksal ist das Urteil. Nicht was er sagt, ist das Urteil, sondern was über ihn gesagt wird.

Dies ist die ganz moderne Form eines Richters.

#

Bereits im Artikel »öffentliche Beichte«, der ein Signalschuss war (ich war damals mit dem Manuskript von Entweder – Oder fertig, und unmitt. darauf folgte Entweder – Oder; der Artikel war zugleich eine Mystifikation: Nachdem ich die Verfasserschaft für die vielen Zeitungsartikel – die mir freilich niemand zugeschrieben hatte – abgestritten hatte, schloss ich mit der Bitte, die Leute möchten niemals etwas als von mir stammend betrachten, worauf mein Name nicht stehe. Und da hatte ich gerade die Absicht, als Pseudonym zu beginnen), war angedeutet, dass Prof. Heiberg der Mann in der Literatur sei, den ich zu schirmen wünschte, er, Mynster, beide waren da genannt, und so unmissverständlich wie möglich. Doch dann kam H. selbst mit seiner unverschäm-

ten und eitlen Besprechung von Entweder – Oder, item mit
 einem leichtfertigen Versprechen, das er niemals hielt. Dann
 sein Klüngerlei-Widerstand, sein Versuch, es zu ignorieren,
 ein Falsum in einer so kleinen Literatur. Alles dies gab dazu
 5 Anlass, dass die Pöbelhaftigkeit so stark aufkam. Ich war
 derjenige, der zuschlagen sollte und konnte, aber [ich] konn-
 18 te nicht, weil ich eine mögliche Polemik gegen H. ständig
 offenhalten musste. Am Ende schlug ich dann doch auf die
 Pöbelhaftigkeit ein – und H. ließ mich im Stich. Vor dieser
 10 Zeit wurde oft davon gemunkelt, dass ich doch zu jenem
 Aufstand hielt od. ihn indulgierte. Jetzt konnte man in dieser
 Sache klar sehen – doch Heiberg dachte folgendermaßen:
 Wenn Kierkegaard in Teufels Küche käme, wäre es gut. Pfui!

#

17 Was ich in Zeitungen geschrieben habe.

in der Fliegenden Post.

Einen Artikel

»Noch eine Verteidigung der Emanzipation der Frauen.«

3 politische Artikel.

20 »Die Morgenbetrachtungen der Kopenhagener Post.«

»zur Polemik von *Fædrelandet*«

»An Orla Lehmann«.

In *Fædrelandet*.

»Öffentliche Beichte«

25 »Wer ist der Verfasser von Entweder – Oder« unter dem
 Zeichen FF.

Dann einen kleinen Artikel über die Predigt in Entweder
 – Oder und eine, die ich im Seminar gehalten hatte.

»Eine flüchtige Bemerkung zu einer Einzelheit im D.

30 Juan.«

»Eine Erklärung und ein wenig mehr.«

Dann die beiden Artikel von Frater Taciturnus.

#

.... Oh, man kann auf mehrerlei Weise grausam sein. Ein Tyrann kann einen Msch. grausam misshandeln lassen. Aber man kann auch auf eine andere Weise grausam sein, so wie jemand grausam gewesen ist gegen mich. Mit Tränen in den Augen, zu meinen Füßen, bat er mich um Jesu Xsti willen zu tun, was ich nicht tun konnte – oh, das war sehr grausam; ich habe es doch niemals verwunden! Was ist wohl grausamer, entweder selbst der Grausame sein zu wollen – oder einem anderen Msch. anzudichten, dass er so grausam sei!

18

5

10

#

19

Und selbst wenn Dänemark wollte, ist es eine große Frage, ob es das Unrecht gutmachen könnte, das es mir zugefügt hat: Dass ich ein Schriftsteller bin, von dem D. unbedingt Ehre haben wird, ist unbestreitbar; dass ich qua Schriftsteller so gut wie auf eigene Rechnung existiert habe, ohne jede Unterstützung von Regierung od. Volk; [dass ich] es aushielt, weiter zu produzieren, sogar ohne den geringsten literarischen Beistand einer Zeitschrift, weil ich einsah, wie klein das Land war: Und dass ich dann derart behandelt worden bin, mein größtes Werk nicht einmal besprochen – und die Maschinerie der Gesamtanlage schwerlich geahnt: Und dann ihr Verfasser von der Pöbelhaftigkeit dazu auserkoren, von jedem Schusterjungen erkannt zu werden, der ihn im Namen »der öffentlichen Meinung« auf der Straße insuliert (denn die Presse ist ja das Organ der öffentlichen Meinung): Nein, nein, Dänemark hat sich selbst gerichtet.

19

15

20

25

30

#

Die Faktoren sind diese. Ich bin Pönitent, daher muss ich mich dareinfinden, mich, ohne mich zu schonen, in Gefahren zu wagen, von denen sich andere vielleicht fernhalten können dürften. Wie

20

35

sehr ich auch leide, habe ich nichts zu klagen, denn ich trage meine Strafe und tue Pönitenz. – Aber dies ist mein Gottesverhältnis, das meine Mitwelt nicht im Entferntesten etwas angeht, od. sie schuldlos macht, so wenig wie Josefs Brüder es sind, weil es Josef zu etwas Großem brachte. Aber die Lenkung, die der dritte Faktor ist, ist unbedingt die Gerechtigkeit selbst. Wenn ich nicht der gewesen wäre, der ich bin, bloß das gewesen wäre, was ich als Schriftsteller bin, dann wäre es fast zu hart gewesen, diese Qual der Geistlosigkeit erleben zu müssen, die ich ertragen musste. Doch ich muss für mein persönliches Leben Buße tun – und deshalb ist alles, alles in Ordnung.

15

#

#

21

... So habe ich in gewissem Sinne meine schriftstellerische Tätigkeit^a begonnen. Tatsache ist: In der sogenannten bestehenden Xstenheit stehen die Mschen so fest in der Einbildung, Xsten zu sein, dass man, wenn es darum gehen soll, sie aufmerksam zu machen, mancherlei Künste gebrauchen muss. Beginnt jemand, der sonst nicht als Schriftsteller bekannt ist, sogleich als christlicher Schriftsteller: dann bringt er die Zeit nicht auf seine Seite. Man wehrt sofort ab, sagt »das ist nichts für uns« usw.

20

25

20

Ich habe als Ästhetiker begonnen – und dann mit einer doch freilich beispiellosen Geschwindigkeit das Religiöse erreicht, so dass ich hier das Xstwerden usw. aufzeigte.

30

35

So stelle ich mich selbst hier dar als Schriftsteller für die Zeitgenossen – und auf jeden Fall gehöre ich so der Geschichte an. Ich glaube, hier nur von mir selbst als Schriftsteller sprechen zu dürfen und zu können; meine Persönlichkeit, mein persönliches Leben, was ich mir hier vorzuwerfen haben mag, geht die Öffentlichkeit, wie ich glaube, nichts an. Ich bin

^amit einem falsum, od. mit einer pia fraus.

1

^bEs war mir wichtig, die Zeit kennenzulernen. Die Zeit hielt es vielleicht für eine leichte Sache, sich eine Vorstellung von diesem Schriftsteller zu bilden: Dass er ein in allen Genuss Eingeweihter und in allem Genuss Schwelgender sei, begabt mit außerordentl. Geistesgaben. Oh, sie irrte sich. Sie dachte wohl am wenigsten daran, dass der Verfasser von Entweder – Oder der Welt längst Lebewohl gesagt hatte, dass er in viel Furcht und Zittern einen nicht geringen Teil des Tages mit dem Lesen erbauli-

5

10

15

20

1 cher Schriften, mit Gebet und
Anrufung zubrachte, am al-
lerwenigsten dachte sie wohl
5 daran, dass er sich von der
ersten Zeile an bewusst war
und ist: Ein Pönitent zu sein.

der Schriftsteller. Und wer ich als solcher bin, was
mir vergönnt ist, das weiß ich wohl selbst. Ich habe
mich in alles gefunden, was meiner Sache dienen
konnte.

Ich möchte besonders jeden Tüchtigeren bitten, 5
über Kräfte und einen Gebrauch von Kräften, den
man nicht alle Tage sieht, langsam zu urteilen – ich
bitte besonders jeden Tüchtigeren darum; Narren
darum zu bitten, würde wohl nichts helfen können.
Aber jeder Tüchtigere hat normalerweise Achtung 10
vor sich selbst und seinem Urteil – eben deshalb
bitte ich ihn, vorsichtig zu urteilen.

Das Christentum habe ich darstellen wollen und
will ich weiterhin darstellen, dem ist jede Stunde
meines Tages geweiht gewesen und geweiht. 15

#

Doch in gewissem Sinne geschieht es ungern 22
und sehr widerwillig, dass ich den Zusammenhang
meines ganzen Strebens auf diese Weise darstelle.
Vornehmlich aus dem einen Grunde, weil trotz all 20
meiner, mschlich gesprochen, ungeheuren Refle-
xion und Berechnung doch stets eine dritte Macht
zugegen ist: Die Lenkung, welche eingreift, und,
während ich mit meiner Reflexion viele Verhältnisse 25
überschaue, mich in ihrer Macht hat und mich so
führt, dass ich im Nachhinein doch stets am besten
verstehe, wie gerade dies der Sache dient.

#

Und dann in einem so kleinen Land zu leben! 21
Zuletzt werde ich mir fast selbst widerlich, weil ich 23
meine Unproportioniertheit spüre. Das ist ja, als ob
ich so ungeheuer eitel wäre. Und doch ist es nicht 30
ganz so, aber in einem großen Land würde ich weit-
gehend verschwinden[.]

#

35

24 Ich hatte in diesen Tagen daran gedacht, den
kleinen Artikel: Die Krise im Leben einer Schauspie-
lerin im *Fædrelandet* drucken zu lassen. Die Gründe
dafür sind folgende. Die weniger wichtigen, die aber
5 die Macht der Überredung haben, weshalb ich sie
zuerst einer Kritik unterwerfen muss. Ich glaube es
Frau Heiberg schuldig zu sein, teils auch wegen des
Artikels seinerzeit über Mad. Nielsen. Ich möchte
Heiberg wieder etwas reizen. Ich kann auf diese
10 Weise gewisse Dinge sagen, die ich ansonsten so
nicht sagen kann, so leicht, so plaudernd. Es wür-
de mir große Freude machen, Giødvad, der mich
darum gebeten hat, einen Gefallen zu tun. Und dann
hauptsächlich, was dafür spricht: Ich habe mich
15 nun so lange Zeit ausschließlich mit dem Religiösen
beschäftigt, dass man doch vielleicht einen Versuch
machen wird, den Anschein zu erwecken, als hätte
ich mich verändert, sei so ernst geworden (wie ich
es vorher nicht gewesen sei), als hätten die literari-
20 schen Angriffe mich fromm gemacht, kurz, dass man
wieder, was meine Religiosität angeht, den Anschein
erwecken will, als sei dergleichen etwas, zu dem
man flieht, wenn man älter geworden ist. Ich halte
es für äußerst wichtig, dieser Ketzerei entgegenzuar-
25 beiten. Der Nerv meiner ganzen schriftstellerischen
Tätigkeit ist eigtl., dass ich wesentlich religiös war,
als ich Entweder – Oder schrieb. Deshalb meinte ich,
es könne nützlich sein, dieses eine Mal wieder die
Möglichkeit zu zeigen. Eben darin liegt nach meiner
30 Meinung meine Aufgabe, stets zu können, wonach
die Eitelkeit und die Weltlichkeit der Welt als ihrem
Höchsten streben, und von wo aus sie vornehm auf
das Religiöse herabsehen als etwas für beschränkte
Subjekte – es stets zu können, aber nicht wesentlich
35 zu wollen. Die Welt ist nun einmal so schwach, dass
sie, wenn sie glaubt, dass, wer das Religiöse verkün-
det, einer sei, der das Ästhetische nicht fertigbringen
könne, dass der das Religiöse übersieht.

	Dies ist ein sehr wichtiger Grund pro. Aber contra	22
	spricht. Ich bin nun so entscheidend in das Christ-	
	liche eingetreten, habe vieles davon so streng und	
	ernst dargestellt, dass es doch wohl einige gibt, die	
	in diesem Sinn beeinflusst sind. Für diese könnte es	5
	nun beinahe zum Ärgernis werden, zu hören, dass	
	ich in einem Feuilleton über eine Schauspielerin	
	schriebe. Und wahrlich, man hat auch gegenüber	
	solchen eine Verantwortung.	
	Wenn ich nun diesen Artikel drucken ließe, ge-	10
	schähe dieses: Es gäbe vielleicht einen, den ich auf	
	das Christliche aufmerksam machte, gerade weil er	
	jenen kleinen Feuilleton-Artikel verschlänge. Aber	
	es gäbe vielleicht auch einen, der beinahe geärgert	
	würde.	15
1	^[a] keine religiöse Schrift fertig	
	aus der Druckerei, die zur	
	selben Zeit erscheinen könnte.	
5	Darum, er soll nicht erschei-	
	nen. Meine Stellung ist zu	
	ernst, ein kleiner diätetischer	
	Fehler könnte nicht wieder-	
	gutzumachenden Schaden	
	anrichten. Ein Artikel in einer	
10	Zeitung, zumal über Frau	
	Heiberg, erregt viel mehr Sen-	
	sation als große Bücher.	
	Es gilt nun, meiner Sache	#
	die Treue zu halten. Es kann	25
15	seine entscheidende Bedeu-	
	tung gehabt haben, dass ich	
	begann, wie ich begann, doch	
	jetzt nicht mehr. Und der	
	Artikel selbst ist ja auch viel	
20	älter.	
	NB. Dies ist, was diese	
	Sache angeht, Dünkel, es ist	
	die Reflexion, die mich so	
	außerordentl. wichtig machen	
25	will, anstatt im Vertrauen auf	
	Gott der zu sein, der ich bin.	
	Außerdem habe ich in diesem Augenblick	
	[ihn an Giødwad – und dann ließ ich es sein, und	
	wurde dann am Nachmittag krank – Ach, ich will	
	lieber einen Folianten schreiben, als eine Seite her-	20
	ausgeben.	
	Aber heraus muss er jetzt, was dann auch ge-	
	schieht, ich werde bitterlich bereuen, in der Reflexi-	
	on hängen geblieben zu sein.]	
	NB.	25
	d. 20. Juli.	
	Und jetzt muss die Lehre von der Sündenverge-	
	bung im Ernst heraus.	
	Der Titel kann werden:	30
	Die Heilung von Grund auf.	
	od.	
	Die Vergebung der Sünden und die Versöhnung.	

Zuvor wird es jedoch am richtigsten sein, ein kleineres Buch zu schreiben

»Selig der sich nicht an mir ärgert«

^[a]cf. das Journal NB² p. 250.

1

23 Dies wird ein Pendant zu »Kommet her.« Es
5 sollen kürzere Reden sein, eine Rede für jedes Mal, da Xstus dies Wort gesagt hat. Auf diese Weise wird zugleich eine vollständige Begriffsbestimmung des »Ärgernisses« entwickelt werden, da ja doch wohl Xstus selbst am besten wusste, wo die Möglichkeit des Ärgernisses steckte.

10 In jeder einzelnen Rede wird also der Anlass, die Umgebung, die Situation, zu wem gesprochen wird, hervorzuheben sein.

15 Es wird am besten sein, diese Reden ganz einfach chronologisch zu ordnen. Je einfältiger, desto besser. Man könnte sie ja auch entsprechend der begrifflichen Entwicklung ordnen, die man selbst zugrunde legen würde.

#

26 Dies ist eigtl. das ewig Tröstliche an der Lehre von der Vergebung der Sünden: Du sollst es glauben. Denn wenn das geängstigte Gewissen sich schwere Gedanken zu machen beginnt und es einem gleichsam in alle Ewigkeit unmöglich erscheint, zu vergessen: dann heißt es, Du sollst vergessen, Du sollst aufhören, an Deine Sünde zu denken, es ist Dir nicht nur erlaubt, aufzuhören, Du darfst nicht nur Gott um Erlaubnis bitten, vergessen zu dürfen, nein, Du sollst vergessen, denn Du sollst glauben, dass Deine [Sünde] Dir vergeben ist.

30 Oh entsetzlichster aller Stillstände, wenn das Gedächtnis eines Msch. gleichsam auf ewig bei seiner Sünde stehen bleibt: Aber Du sollst vergessen[,] das kann helfen.

35 Diese Rede ist göttliche Rede, genau umgekehrt zum Menschlichen, das sich nur ängstigt und daran

der kaiserlichen Hofkanzlei
in Wien am 1. Juli 1775
die kaiserliche Hofkanzlei
in Wien.

der kaiserlichen Hofkanzlei
in Wien am 1. Juli 1775
die kaiserliche Hofkanzlei
in Wien.

IX A 175

NB.

2. 20 Juli.

die kaiserliche Hofkanzlei
in Wien am 1. Juli 1775.

Alle v. Allen:

Zalbrecht für Prunten.

ll.

Dyckeren Fortschiff- & Fortmengen.

verzweifelt, dass es einem nicht erlaubt ist, zu vergessen, ja, dass man, selbst wenn es einem erlaubt ist, nicht kann – man *soll*.

#

Nein, nein, der kleine Artikel soll heraus. Es ist nichts anderes als schwermütige Reflexion, in der ich mich verfangen. Ich habe in letzter Zeit ganz mit dem Gedanken zusammengelebt, bald zu sterben, und deshalb immerzu produziert und produziert in der Hoffnung, dass es erst nach meinem Tod herausgegeben würde. Da erwacht der Gedanke, jenen kleinen Artikel herauszugeben; das spricht mich so sehr an; zur selben Zeit taucht Giødvad auf; ich hoffe darauf wie auf einen Wink der Lenkung – und dann, dann hat nun meine schwermütige Reflexion verwandelt, was doch unbestreitbar eine Kleinigkeit, eine unschuldige Sache, eine kleine Freude ist, die zu haben ich mir gewünscht hatte, einige einzelne Menschen zu erfreuen – dies hat dann meine schwermütige Reflexion in etwas so Ungeheures verwandelt, dass es scheint, als müsse ich Ärger erregen, als müsse Gott mich fallen lassen.^a

Oh, die Sache ist die: Der Gegenstand ist zu klein[,] ich wage nicht recht, Gottes Beistand anzurufen – aber verkehrt ist es. Bleibe ich hier in der Reflexion hängen, so verliere ich mich selbst, ich schlüpfe niemals mehr durch. Und Giødvad, der weiß, dass der Artikel da ist, ich behalte eine ständig offene Wunde, die mir furchtbar zusetzen wird, da ich seinen Bitten eigtl. nur schwermütige Vorwände entgegensetzen kann.

Und was nun das Ärger angeht, dass ich nur um alles in der Welt mich nicht für religiöser ausgeben, als ich bin^b. Ich habe es vor Gott verantworten können, es zu schreiben – nun gut, dann kann, dann muss ich es auch herausgeben, denn ich muss wahrhaftig sein. Wohl wahr, ich würde es heute nicht mehr tun – aber es ist ja auch älter. Darum ist der

27

10

26

15

20

25

30

35

1 ^aDas ist Indolenz, Schwermut, weder mehr noch weniger. Ich habe versucht, ob ich nun nicht eines der bereits fertigen
5 Manuskripte herausgeben wolle. Aber nein. Es hat sich festgesetzt, dass ich sterben werde, und ich verwöhne mich, indem ich die Unannehmlichkeit und die Mühe der Herausgabe scheue.
10

^boder den Anlass gebe, dass ich von irgendeiner pietistischen Überspanntheit vereinnahmt werde.
15

Artikel auch unterschrieben: Sommer 1847, und sind also all jene ängstlichen Zweifel beseitigt.

Also in Gottes Namen – oh, es ist so schwer, den Namen Gottes in Bezug auf eine derartig geringfügige Sache zu gebrauchen. Aber es geht wirklich um etwas anderes, darum, mir selbst treu zu sein, vor Gott den Freimut zu haben, ich selbst zu sein, und alles aus seiner Hand zu nehmen.

Vielleicht wird es sich dann gerade zeigen, dass es enden wird, wie ich begann, dass ich Freude daran haben werde, es getan zu haben.

#

28 Außerdem ist die ganze Sache mit der Möglichkeit des Ärgernisses etwas, worauf zu verfallen mir aus einem Augenblick heraus beliebt hat, an das ich bisher niemals gedacht habe, das meinem Wesen ganz fremd ist und mit dem streitet, was ich gerade die Pointe meiner dienenden Stellung gegenüber dem Xstt. nennen muss. Es muss noch einmal festgehalten werden, dass ich mich nicht so mit den Jahren verändert habe, sondern dass es von Anfang an meine redliche Absicht war, dem Xstt. zu dienen.

Von nun an beginnt dann die in noch strengem Sinne als bisher entscheidende Darstellung des Christlichen – und da wage ich nicht mehr, und es versteht sich von selbst, dass ich dann auch selbst nicht mehr die Zeit habe od. aufgelegt bin, etwas Ästhetisches darzustellen.

Aber was das Schlimmste an diesem Punkt ist und war, ist, dass sich mir diese Sache derart in Reflexion verheddert hat, dass ich beinahe weder aus noch ein wusste. Und darum, selbst wenn es überhaupt keinen anderen Grund gegeben hätte, musste gehandelt werden. Nichts zehrt an mir so entsetzlich wie negative Entscheidungen, bereit gewesen zu sein, es zu tun, es also ganz richtig, wünschenswert usw. gefunden zu haben, und dann plötzlich Reflexionsmassen zusammentreiben, in denen ich fast

umkommen kann. So etwas kann niemals mit rechten Dingen zugehen: Dass etwas, was an sich eine Kleinigkeit und überlegt ist, plötzlich in Wahrheit eine derart entsetzliche Realität sollte haben können. Das ist ein Zeichen dafür, dass die Reflexion krank geworden ist. Wenn dem so ist, muss gehandelt werden, um das Leben zu retten. Die Indolenz wird nicht ablassen, einem einzubilden, dass das Negative doch besser sei – doch das ist lauter Lüge. Das einzig Richtige ist dann, zu Gott zu fliehen – und zu handeln.

5

#

10

#

Es war ein Glück, dass ich Ernst damit machte, und Pfui! über mich, dass so an mir gezerrt werden musste, dass ich so aufquellen konnte in der Wassersucht schwermütiger Reflexion. Aber darum war es mir auch nicht gestattet, eher zu entwischen, als bis ich tat, was ich sollte. Ich hätte es auf 1000 Arten bereut, wenn ich es nicht getan hätte, und hätte mir selbst eine entsetzliche Plage bereitet, und mich selbst entleibt od. entseelt.

29

15

Bevor ich zum letzten Mal vorrücke, war es so wichtig, und so sehr meiner Individualität gemäß, noch einmal die Fahrt zu loggen, die Probe zu machen, und, soweit möglich, gleichzeitig einen präsentischen Eindruck von der Virtuosität meiner Differenz zu geben.

20

Es ist die Sache des verachteten und verschmähten Xst.s, der ich die Ehre habe zu dienen. Aber so soll es denn nicht möglich sein, dass die Sinnestäuschung entstehen könnte, als wäre ich deshalb zum Christent. geflüchtet, weil ich mich nicht mehr in ästhetischer Leichtigkeit zu bewegen und zu tummeln vermöchte. Oh nein, das soll mit Gottes Hilfe der Welt unmöglich gemacht werden. Doch bin ich nicht der Triumphierende, der es genießen soll, derart die Welt zu richten – ach, ich bin in anderer Hinsicht selbst weit, weit mehr gedemütigt.

28

30

¹ ^[a]Ps 116,10: Ich glaube, darum rede ich, ich bin aber sehr gedemütigt.

Aber nun empfinde ich viel größere Freude daran, dem, was mich erwartet, entgegenzugehen, wenn ich zum letzten Mal beginne, denn ich bin doch zum Opfer geweiht – wenn

35

es denn gefordert wird. Aber auch das möchte ich von der Seele haben, dass ein Mann wie Prof. Heiberg nicht darüber klagen soll, ich hätte für ihn und die Seinen nicht alles getan, was möglich ist.

5 Aber hier schließe ich diese Aufzeichnungen. Sie sind mir zu weitläufig, und doch erschöpfen sie nicht, was ich in meinem Inneren trage, wo ich doch mich selbst vor Gott viel leichter verstehe, weil ich da alles auf einmal zusammenbekommen kann, und mich doch zuletzt am besten dadurch
10 verstehe, dass ich alles wieder ihm überlasse.

#

#

30 Ja, es ist doch ganz sicher, es war wirklich nötig, dass, was mich betrifft, ein klein wenig Verwirrung entstand.
15 Dadurch, dass ich zwei Jahre lang ausschließlich erbaulicher Schriftsteller und so produktiv gewesen bin, ist es doch fast zur Gewohnheit geworden, [zu glauben,] ich sei jetzt ernst geworden. Ich war wohl selbst nicht weit davon entfernt, mir selbst darin zu gefallen, dass man mich für den Ernstesten
20 hielt. Das muss verhindert werden. Das ist wieder direkte Mitteilung, und die ist gerade nicht Ernst. Schau, ein kleiner Artikel über eine Schauspielerin – das reicht, um wieder zu verwirren, falls es jemandem zur trägen und feierlichen Gewohnheit geworden sein sollte, [zu glauben,] ich sei der
25 Ernste – vielleicht ein Apostel, wovon ich nur allzu weit entfernt bin.

Und dies hatte ich doch größtenteils vergessen. Ich war zu schwermütig geworden, um die Spannkraft der wahren Selbstverleugnung aushalten zu können.

30

#

#

29

31 Das Verhältnis zw. Gott und einem Msch. ist ganz einfältig folgendes. Der Msch darf nicht verlangen, dass Gott ihm Offenbarungen und Winke u. dgl. gebe. Nein, der Msch soll

den Freimut haben, er selbst zu sein, und kann er das nicht, dann soll er damit beginnen, um diesen Freimut zu bitten, der nicht darauf beruht, dass dieses Selbst etwas so Wichtiges wäre, sondern dass Gottes Liebe so unendlich ist; kann er die Haare auf meinem Haupt zählen (und das von ihm zu sagen, heißt ja gerade, seine Liebe zu ehren), dann ist es wahrhaftig auch gewiss, dass er sich um mich kümmert.

5

So verfährt denn der Msch. auf solche Weise. Wenn es ihm nun im Leben deutlich wird, wie er, wenn er bestimmen sollte, dies od. jenes tun würde – es versteht sich von selbst, dass es nichts Sündiges od. Gottloses sein darf –: so tut er es – er darf nicht erwarten, dass Gott durch Offenbarungen eingreifen und ihn hindern werde, es zu tun, falls es verkehrt wäre. Nein, der Msch tut es also; aber indem er es tut, ruft er Gott an und sagt zu ihm: So handle ich nun in dieser Sache; es ist sehr wohl möglich, dass das, was ich jetzt tue, etwas ganz Verkehrtes ist und sehr unangenehme Folgen für mich haben wird, aber jetzt weiß ich es nicht besser, und ich weiß auch, dass ich mich nicht länger drücken darf, es muss gehandelt werden. Also tue ich es; aber deshalb sage ich es Dir und rufe Dich an, weil Du ja mein Vater bist und eine Liebe, die ich nicht begreifen kann. Indem ich dann die Handlung aus meiner Hand entlasse, übergebe ich sie und mich selbst Dir^a; mach Du nun mit ihr, was Du willst, ich bin überzeugt, auf diese Weise muss doch selbst das Allerverkehrteste zuletzt einmal gut werden.

10

15

20

25

¹ ^ain unbedingtem Gehorsam

Oh, dass ein Msch. diesen Beistand hat, und dass dieser Beistand lauter Liebe ist!

#

Einer Aufmunterung habe ich mschlich gesprochen bedurft – vielleicht wird sie jetzt kommen. Aber vielleicht ist es doch keine Aufmunterung, die ich brauche, sondern ein neuer Schlag oder Hieb, so dass ich in der Lage bin, noch stärker zu ziehen – vielleicht wird der dann kommen.

32

#

35

#

30

33 Das Unglück bei der ganzen Sache mit dem kleinen Artikel bestand darin, dass ich es anfangs für eine Kleinigkeit gehalten habe, die ich mal eben so auf eigene Faust tun könne. Es fällt mir deshalb leichter, ein Buch, ein ganz entscheidendes Buch herauszugeben, denn dann ist gleich von Anfang an gegeben, dass ich meine Zuflucht zu Gott nehme. Aber es ist so überaus schwer, Gott um Hilfe zu bitten, um eine Kleinigkeit als eine Kleinigkeit zu tun. Doch kann Gott einem auch in dieser Beziehung helfen, denn seine Liebe ist doch in ihrer Göttlichkeit menschlicher als die des besten Menschen.

10

#

34 Obwohl ich als Schriftsteller mit äußerster Anstrengung arbeite und wohl sehe, sowohl was Gott gibt als auch was er aus dem macht, was ich selbst nicht immer verstehe, trotz all meiner Reflexion: So ruhe ich eigtl. darin, der arme, geringe, sündige Mensch zu sein, der ich bin, dies vor Gott zu sein – von meiner schriftstellerischen Tätigkeit wage ich eigtl. nichts zu sagen, sie ist gewissermaßen nicht mein eigen.

15

#

20

#

35 Ich könnte jetzt vielleicht (um mich grundsätzlich dagegen zu sichern, für den Verfasser von etwas gehalten zu werden, das ich nicht geschrieben habe, und um vollkommen in toto zu existieren) in einem schmalen Band all die Kurztitel herausgeben (jedoch mit ihrem jeweiligen Zeichen, od. pseudonymen Namen), die ich bisher geschrieben habe. Es wird sich dann zeigen, dass ich kein Gelegenheits-Geschwätz geschrieben habe.

25

Er könnte heißen

30

Vormals gedruckte
Kleinigkeiten

von
S. K.

Ein Vorwort dazu sollte so bescheiden wie möglich sein.
Dass es womöglich als Unbescheidenheit erscheinen könne,
solche Kleinigkeiten gesammelt herauszugeben. Aber dass 5
ich es getan habe, um so zu existieren, wie ich tatsächlich bis
zur kleinsten Zeile als Schriftsteller existiere; und dass ich 31
hoffe, es werde demjenigen, der mir mit genauerer Aufmerk-
samkeit gefolgt ist, lieb sein, auch diese kleine Schrift zu
besitzen. 10

Dann habe ich mich ein für alle Mal aus der Zeitungslit-
teratur ganz zurückgezogen. Jede Zeile, die ich geschrieben
habe, gibt es dann als Buch.

#

Sollte es sich so sonderbar treffen, dass ich irgendwie 36
dazu veranlasst würde, den kleinen Artikel »Die Krise und
eine Krise« usw. gesondert herauszugeben: dann würde das
Pseudonym beibehalten, die Kleinigkeit aber Prof. Heiberg
dediziert werden

Hrn. Prof. J.L. Heiberg 20
Dänemarks Ästhetiker

gewidmet
von
einem subalternen Ästhetiker
Der Verfasser. 25

Gott weiß, ich habe es mit H. immer gut gemeint, wie ich
denn immer an meinen ersten Eindrücken festhalte. Aber
er hat mich unverantwortlich behandelt. Und selbst danach
habe ich doch getan, was sich tun ließ, um ihn im Wesentli-
chen in Ehren zu halten. 30

#

37 Bei Bischof Mynster ist Gott sei Dank genau das Um-
gekehrte der Fall. Er war Landpfarrer, er wurde Kaplan,
schlicht und einfach gewöhnlich gekleideter Pfarrer und
predigte jeden Sonntag jahraus, jahrein – und die Kirche war
5 so besucht, wie es sich gebührt. Jetzt ist er ein Greis, er hat
seine Zeit gehabt, jetzt kann seine Stellung ihm nicht erlau-
ben, öfter als jeden 4. Sonntag zu predigen – und jetzt ist
seine Kirche nicht gerade so außerordentl. gut besucht. Oh,
in gewissem Sinne, Gott sei Dank. Diese Proportionen sind
10 die richtigen. Man sieht, dass ihm keine Sinnestäuschung
geholfen hat. Im Gegenteil, er hat jetzt die Sinnestäuschung
gegen sich, dass er ein alter Mann ist, und darum kann er
niemals Schaden anrichten, wenn er nur jeden vierten Sonn-
tag predigt.

15 Aber in der Xstenheit ist es schlimm genug, dass Pfarrer-
sein Lebensunterhalt ist, das heißt eine einzige Sinnestäu-
schung; noch schlimmer und völlig unchristlich ist diese
32 Sinnestäuschung der Eleganz und Extravaganz, die mit dem
sinnlichen stupor indulgiert und kokettiert und den Anschein
20 großer Gottesfurcht hervorzaubert – weil die Kirche bei ei-
nem solchen Prediger bis zum Bersten gefüllt ist.

#

38 Es war doch ein wahres Glück, dass ich jenen kleinen Ar-
tikel herausgab – um dadurch mir selbst bis zum Ende treu
25 zu bleiben, auf dass mein Leben nicht zur Zerstörung statt
zum Nutzen gereiche.

Ich bin sicher, wäre ich ohne ihn gestorben, dann wäre
man hergegangen und hätte mit der entsetzlichen, leichtsin-
nigen Begriffsverwirrung unserer Zeit etwas davon gefaselt,
30 dass ich ein Apostel sei. Großer Gott, anstatt dazu nützlich
zu sein, das Christliche in Ehren zu halten, hätte ich es rui-
niert. Fürwahr eine nette Schwägerschaft für Apostel: Dass
ich auch so ein Apostel wäre. Fürwahr eine nette Frucht
meines Lebens, zur Etablierung der meisterhaften Kategorie:
35 auch so ein Apostel und dergleichen zu helfen.

Über diese Verwirrung, diese entsetzliche Verwirrung,
habe ich von Anfang an mit Argusaugen gewacht. In einer
so in Faselei versunkenen Zeit wie der unseren, die mit

allem liebäugelt – wenn sie bloß einen erspäht, der etwas
 anders ist als die Pfarrer – oh, da liegt es so nahe, diese Ver-
 wirrung anzurichten. Hat nicht Mag. Adler danach gestrebt?
 Ich habe dem mit Furcht und Zittern entgegengearbeitet.
 Dazu mein ständiger Ausdruck: ohne Vollmacht; dazu die
 Abhandlung: über den Unterschied zw. Genie und Apostel.
 Aber alles Derartige hätte doch nichts geholfen – aber nun
 ein Artikel über eine Schauspielerin.

5

Ich bin als Msch. persönlich ein armes unglückliches Kind,
 das ein schwermütiger Greis aus Liebe so unglücklich wie
 möglich gemacht hat – und dessen dann Gott sich wieder
 angenommen hat, und für das er »so unbeschreiblich, oh, so
 unbeschreiblich [viel] mehr« getan hat, »als ich je erwartet
 hatte,« oh so unbeschreiblich, dass ich mich bloß nach der
 Stille der Ewigkeit sehne, um nichts anderes zu tun, als zu
 danken. Ich bin als Msch. persönlich in mehr als gewöhnl.
 Sinn ein Sünder, der recht weit gekommen war auf dem
 Weg des Verderbens, dessen Umkehr nur allzu oft gezeich-
 net wurde und gezeichnet ist vom Rückfall – ein Sünder, der
 dennoch glaubt, dass alle diese Sünde ihm vergeben ist um
 Xsti willen, wenn er auch die Folge der Strafe tragen muss;
 ein Sünder, der sich nach der Ewigkeit sehnt, um Ihm und
 Seiner Liebe zu danken.

10

15

20

Als Schriftsteller bin ich ein Genie von etwas eigener Art
 – nicht mehr und nicht weniger, unbedingt ohne Vollmacht
 und deshalb ständig dazu gezwungen, sich selbst zu vernich-
 ten, damit er nicht für jemand zur Autorität werde. Das Sel-
 tene, falls es wirklich jemand wissen will, besteht darin, dass
 ich ebenso viel Phantasie wie Dialektik und umgekehrt habe
 und gehabt habe, sowie darin, dass mein Denken wesentlich
 präsentisch ist.

25

33

30

#

Lange habe ich wohl jetzt nicht mehr zu leben, aber ob ich
 nun eine Stunde habe od. 70 Jahre, meine Wahl ist getroffen,
 jeden Augenblick ([außer] sofern ich etwas Zeit für Rekrea-
 tion vorsehen muss, aber für sie bitte ich Gott um Erlaubnis)
 das Xstt. darzustellen. Es ist nur allzu wahr, dass es^a abge-
 schafft ist. Und in dieser Beziehung bin ich wie ein Spion.

39

35

¹ im Wesentlichen

#

40 Oh, man eilt in den Predigten über Hiob immer gleich
zum Schluss, dass er alles wiederbekam und doppelt. Ich
finde es sonderbar, darüber zu predigen. Denn, nicht wahr,
5 wenn es erst geschehen ist, wirst Du Dich schon damit
zurechtzufinden wissen, es hinzunehmen: Schau, darum pre-
dige ich am liebsten von der Zeit davor.

#

41 Je mehr man betet, desto gewisser, dass der letzte Trost,
10 den man hat, der ist, dass Gott befohlen hat, man *solle* beten;
denn Gott ist so unendlich, dass man sonst in manchem Au-
genblick kaum zu beten wagte, so gern man auch wollte.

#

#

42 Aber durch Beten macht man sich auch leicht im Verhält-
nis zu Gott, sonst überwältigte er einen ganz.

#

43 Wenn ein paar Kinder einen ganzen Tag z.B. miteinander
zusammen sind, dann spielen sie nun miteinander, od. was
20 sie sich sonst vornehmen, und dieses ihr Verhältnis zuein-
ander, diese Relativität wird ihnen die Wirklichkeit, in der
sie sozusagen jeder für sich jeweils ernsthafte Größen sind.
Aber was geschieht, dann kommt plötzlich die Nachricht,
der kleine Peter, Christian, Søren, Hans od. wie die Person
34 nun heißt, solle heimkommen. So greift das Absolute störend
ein. So auch mit den Älteren, d.h. mit dem Religiösen im
Zusammenleben mit dem Älteren. Gerade unterhält er sich
mit den anderen ernsthaften Männern darüber, was er in
der Welt sein will, dass er dies und jenes sein will, und es
30 kommt den anderen ernsthaften Männern vor, als sei er ein
ernsthafter Mann, beinahe ebenso ernsthaft wie die anderen.

Aber was geschieht, dann kommt plötzlich die Nachricht, er solle heimkommen, d.h. das Gottesverhältnis macht sich geltend. Schau, deshalb kann es der wahrhaft Religiöse niemals bis zu dieser sonderbaren Art von Ernst bringen, welche die gewöhl. in der Welt ist, zu der, welche das Gottesverhältnis auslöst. Dem Kind ist es nicht gestattet, sich in die Sinnestäuschung zu verrennen, dass das Verhältnis zu den anderen Kindern das Ganze sei – denn dann kommt die Nachricht, es solle heimkommen.

5

#

10

Übrigens ist es nicht unmöglich, dass es, nachdem ich bis zum Äußersten den Schmerz der Schwermut durchlitten habe, geopfert zu werden und allerlei Misshandlung in der Welt erleiden zu müssen, plötzlich Gottes Wille werden kann, dass ich gerade Erfolg in der Welt haben soll. Tatsache ist: Ich bin vielleicht doch zu schwach und zu weich und viel zu schwermütig, um dies aushalten zu können. Dagegen bin ich aber vielleicht brauchbar, um auf die anderen Druck auszuüben. Das Unglück der Generation, der Mitwelt (od. wie man dieses Abstraktere nennen mag) besteht darin, dass sie das Gottesverhältnis abgeschafft, sich gegen Gott aufgelehnt, sich selbst eingebildet hat, das Verhältnis zw. Msch. und Msch. sei der höchste Ernst des Lebens. Dann ersieht sich Gott einen Lump von einem Mschen, den jämmerlichsten von ihnen allen. Das bin ich; ich bin in Gottes Hand lauter Angst, Furcht und Zittern. Dann stattet mich Gott mit so außerordentl. Fähigkeiten aus, dass es die ganze Mitwelt nicht mit mir aufnehmen kann. Ich kann mir dies aber nicht anmaßen. Ich kann nur ständig von mir selbst sagen, dass ich ein jämmerlicher armer Msch bin. Aber dadurch übe ich wieder auf all die anderen Druck aus. Wenn ich jetzt überdies Erfolg hätte und als das Große angesehen würde, dann drücke ich noch stärker. Denn Gott hat mich so in der Hand, dass er mich jede Sekunde zu nichts zusammendrücken kann – mit diesem Druck, mit dem ganzen Gefühl, nichts zu sein, drücke ich wieder auf die anderen, ich, der ich doch, nach dieser Annahme, von ihnen also für das Außerordentl. gehalten würde. Das heißt, das Verhältnis kann sich nicht auf

44

15

20

25

30

35

die gewöhnliche, selbstgefällige mschliche Weise arrangieren, dass einer das Große sein soll, und dann einige nicht ganz so groß usw.; denn gerade der Erste fühlt, od. kann jede Sekunde in lauter Furcht und Zittern das Gefühl bekommen, nichts zu sein. Auf diese Weise hat Gott die anderen im Griff.

5
35 Solange die Mschen dieses mein Verhältnis als Eitelkeit, Stolz usw. verstehen, das heißt, als ob ich mich doch im letzten Grunde nur zu mir selbst verhielte, selbstisch und willkürlich, anstatt dass es das Gottesverhältnis ist: So lange
10 werden die Mschen mich misshandeln. Mein Verhältnis ist dann solange doppelt schwer. Gott drückt auf mich, und die Mschen schlagen auf mich ein, weil Gott auf mich drückt. Entdecken sie dagegen, dass es anders ist, dass es die Kom-
15 position od. die Einheit von Schwermut und Gottesfurcht ist, und lassen nun meinen Fähigkeiten Gerechtigkeit widerfahren, versöhnen sie sich mit mir, und machen sich frei gerade durch die Anerkennung: So hilft es ihnen doch nichts. Denn ich kann den anderen nicht Avancement und Beförderung verschaffen, indem ich mich selbstgefällig damit begnüge,
20 das Außerordentl. zu sein – ach, ich bin nichts vor Gott, und jede Sekunde kann, in Gestalt meiner Schwermut, mich die Nachricht erreichen, dass ich nach Hause muss, damit überprüft werde, ob ich nicht meine Lektion vergessen habe, dass ich nichts bin. Dann übe ich wieder Druck aus. Ich bin in
25 Beschlag genommen – und dann nehme ich wieder mit Hilfe der mir vergönnten Fähigkeiten die anderen in Beschlag. Im trivialen Sinne kann keine Ruhe in das Verhältnis kommen. Ich bin nicht der Lehrer, weit gefehlt, ich bin es, der erzogen wird. Wäre ich der Lehrer, so könnte ich leicht versucht sein,
30 mich wichtig zu machen und – ein ernsthafter Mann, vielleicht Professor werden, aber dann kann mich plötzlich die Nachricht erreichen, dass ich heimkommen solle.

#

#

45 Es ist lächerlich, einen Orthodoxen zu lesen, der so eifrig bemüht ist, ein einzelnes Moment im Leben Christi zu beweisen, dass man es wohl annehmen könne, weil es

historisch sei – oh, wer glaubend die, mschlich gesprochen, absurdeste aller Absurditäten angenommen hat, dass ein einzelner Msch. Gott ist, der gerät unmöglich über etwas Einzelnes in Verlegenheit. Tatsache aber ist, dass man hieran indirekt sieht, dass dieser Orthodoxe, was Xstus betrifft, mit sich selbst nicht so ganz im Reinen ist, deshalb räumt er ein, es sei z.B. so schwer zu glauben, dass Xstus gen Himmel gefahren sei, falls es nicht historisch gewiss wäre. Für einen solchen Orthodoxen ist Xstus unmöglich das Paradox, noch ist er es jemals gewesen.

5

10

#

Wenn man mir doch zu Beginn als Schriftsteller einmal Gerechtigkeit hätte widerfahren lassen, ein zuverlässiger Mann eine prompte Anerkennung ausgesprochen hätte, so dass ich Gelegenheit gehabt hätte, auf eine andere Weise über mich selbst zu sprechen: Man hätte leicht gesehen, wie weit ich davon entfernt war, stolz zu sein. Aber derart ver-raten wie ich qua Schriftsteller gelebt habe, konnte es keinen Anlass geben, mich so zu äußern.

46

36

15

#

20

Das Unselige an dem Zustand der Christenheit ist eigtl. all dieses Predigen, und dass man dabei indirekt ständig sehen kann, dass der Pfarrer überhaupt nicht in dem existiert, wor-über er redet. Ich habe niemals auch nur einen einzigen Pfar-rer predigen gehört od. eine Predigt von ihm gelesen über das Gebet, ohne dass ich mich verpflichte zu beweisen (wie 2 und 2 gleich 4, aber indirekt), dass der Pfarrer schwerlich selbst auch nur einmal jeden Tag zu beten pflegt, geschweige denn, dass er beständiger betet, um Gott in alles mit hinein-zunehmen. Daher kommt es, dass der Predigtvortrag sich heutzutage ständig und unbedingt nur in den Stufen einer einfachen Komparation bewegt: Bete, bete fleißig, beständig, jeden Tag, jeden Augenblick. Charmant, und gerade an der Art, wie es gesagt wird, sieht man, dass der Pfarrer so weit davon entfernt ist, mit dergleichen begonnen zu haben; denn sonst müsste es ihm doch sonnenklar sein, dass hier die

47

25

30

35

Anfechtungen beginnen, dieses Entsetzliche, dass ein Msch. das unmöglich tun kann, weil er fast wahnsinnige Kollisionen erleben wird, falls er Gott zusammendenken soll auch nur mit dem Geringsten, was er tut, Haare schneiden lassen, einen neuen Hut kaufen, einen Besuch machen usw.

Der Predigtvortrag ist deshalb heutzutage im Wesentlichen lauter Lüge. Es verhält sich mit den Pfarrern wie mit einem Gymnastiklehrer, der selbst nicht schwimmen kann, und der die Leute im Schwimmen unterrichtet, indem er selbst auf der Floßbrücke steht und ruft: Schlagt bloß rasch mit den Armen aus – so als könne man nicht allzu rasch mit den Armen ausschlagen, wie jeder Schwimmer weiß.

Tatsache aber ist, dass es direkt nicht zu beweisen ist; denn der Lehrbegriff ist ja völlig orthodox. Und deshalb gehört auch dies zur Scheinheiligkeit der modernen Zeit dazu, wenn ein Pfarrer sich rühmt, die Orthodoxie zu lehren, od. wenn man eifrig bestrebt ist, sich noch genauere Bestimmungen auszudenken gegen Andersglaubende. Oh, ihr Schelme, auf diese Weise lenkt ihr die Aufmerksamkeit von dem Entscheidenden ab, von der Macht, die das Xstt. im Leben ausüben soll und will, dass es das Leben umbilden, nicht selbst zu künstlichen Zierraten gedrechselt werden will.

#

Der Fehler im Leben der Christenheit liegt nicht in der Regierungsform oder etwas Derartigem, nein, der Fehler liegt darin, dass die verschiedenen Gesellschaftsschichten zu weit entfernt voneinander leben. Dadurch wird alles zu relativ und verhärtet sich in seiner Relativität ohne Kenntnis [der Lebensumstände] anderer. Dies gilt vor allem für die Geistlichkeit. In Kph. gibt es doch eigtl. überhaupt keine Geistlichkeit. Deshalb hat eine Stadt wie Kph. so fürchterlich demoralisieren können, und kein einziger hielt sich für befugt, dagegen zu zeugen.

#

#

Mit einem Journalisten zu streiten ist eigtl. unmöglich. Er hält sich versteckt, ihn kann man nicht zu fassen bekommen; und dann hetzt er im Handumdrehen diese Tausende auf einen, mit denen man doch eigtl. nichts zu tun hat, die, komisch und traurig, sowohl Schuldige wie Unschuldige sind. 49
5

#

Man kann gerne Hofprediger in diesem prunkenden Sinne sein, es ist nicht einmal so gefährlich, obschon es doch niemals christlich ist. Man muss aber zugeben, dass dies wegen der eigenen Schwachheit geschieht, weil man nicht Kraft und Stärke und Mut verspürt, der Wahrheit in rechter Weise zu dienen. Wird man frech und will, dass dieser Prunk Ernst sein soll, eine Phantasie-Existenz a la Wahrheitszeuge, so ist Einspruch zu erheben. 50
10

Dasselbe gilt für die Betrachtung des Lebensunterhalts; das Abscheuliche liegt in der Frechheit, mit der man die mschliche Schwachheit, die einer festen Stellung bedarf, zu Ernst herausputzen will. 15

Ich möchte (und in viel Furcht und Zittern bedenke ich immer dergleichen) wahrlich nicht einen einzigen stören, ihn dort hinausschaukeln, wo er sich nicht zurechtfinden kann. Aber die Frechheit ist der Untergang allen Xstt.s. 20

#

... Denn zeige mir einen Einzigem, der nichts war und dann doch mit aller Macht für eine Idee arbeitete, zeige mir einen einzigen solchen, bei dem es nicht schiefgegangen ist. Nichts zu sein ist gerade der Stachel im Ernst; nichts zu sein ist gerade das, was die Sinnestäuschungen unmöglich macht; nur wenn man nichts ist, kann man in Wahrheit einer Idee dienen, ohne dass daraus folgt, dass jeder, der nichts ist, das tut. – Tatsache aber ist: Wenn ein Mann zugleich etwas ist, kurz, wenn die endlichen Ziele eine Rolle spielen, dann sehen die Mschen auf sie, und dann verstehen sie den Mann. Er verkündet das Wahre – das ist sein Amt und Lebensunterhalt: aha! 51
25
38
30
35

Deshalb wollen die Klügeren unter den Zeitgenossen, die den Stachel spüren, einem solchen einen Lebensunterhalt verschaffen – denn dann ist der Stachel von ihm genommen.

#

52 Ach, mit meinen Zeitgenossen geht es mir und wird es mir gehen, wie es mir mit meinem Vater ging. Ich machte ihm großen Kummer – dann starb er, und ich beerbte ihn. Die Zeit tut das ihre, um mich zu quälen, eben das foltert die besten Kräfte aus mir heraus, dann sterbe ich – und dann
10 beerbt die Zeit mich. Es wird die Zeit kommen, da ein Däne stolz auf mich sein wird qua Schriftsteller – im Grunde also stolz darauf, dass man mich misshandelte.

#

53 Man kann ja auch Ehre und Ansehen gewinnen, indem man sehr gottesfürchtig ist. Die Selbstverleugnung fordert also in dieser Beziehung, ein wenig zu verwirren. Aber andererseits hat man eine Pflicht, nicht zu weit zu gehen, damit das Ganze nicht irreleitet anstatt anzuleiten. Und außerdem achte man bloß darauf, dass das, was man verkündet, wahres Xstt. ist, so wird es denn wohl schwieriger sein, in die
20 Gefahr zu geraten, Ehre und Ansehen zu gewinnen. Und vor allen Dingen wache man darüber, dass man demütig ausdrücke, selbst in Furcht und Zittern im Religiösen zu gründen, damit es nicht den Anschein hat, als stünde man über ihm.
25 Beispiele für dieses Traurige könnte ich leicht aufzeigen.

#

54 Gut war das mit jenem kleinen Artikel. Das Entscheidendste wird hinterher kommen. Aber so ist vielleicht das Gerede darüber, ich sei jetzt ernst geworden, unterbrochen, so dass der Stoß wieder umso stärker wird. Diejenigen, welche hierzulande ästhetisch leben, haben es wohl aufgegeben, mich zu lesen, da ich »fromm geworden bin und nichts als Postillen schreibe«, jetzt bringe ich sie vielleicht doch dazu,
30 ein wenig in das nächste Buch zu gucken, in der Hoffnung,

dass das etwas für sie sei – und es gelingt mir doch vielleicht, den einen oder anderen aufmerksam zu machen, ihm zu helfen, dass er sich verwunde.

Daher kommt es, dass die strengeren Orthodoxen, dass auch Rudelbach nur auf einen kleinen Kreis wirkt, weil er überhaupt keine Erfindungsgabe besitzt, um in das Leben der gewönl. Leute hineinzuschlüpfen. Die Orthodoxen schreiben nur für und reden nur zu den Orthodoxen, dabei bleibt es. Auf den Umstand, dass ein ganzes Land sich christlich nennt und sich einbildet, es zu sein, auf diese Sache mit der Christenheit sind sie überhaupt nicht aufmerksam.

#

Es ist wirklich verrückt, doch zugleich lässt sich daran zeigen, wie verwirrt die Welt ist und wie etwas Wahres immer zum Opfer werden muss. Schwermütig wie ich war, auch das Christliche der Gleichheit zw. Msch. und Msch erfassend, lebe ich Jahr für Jahr so, dass all die Vornehmen (was ich wohl wusste) sich erst darüber ergingen, dann fanden, es wäre ihnen gegenüber Verrat (da ich mich ihrer Synagoge hätte anschließen müssen) und sich schließlich daran gewöhnten. So lebte ich, dazu bereit, mit jedem Msch. auf der Straße zu reden und Umgang zu haben, ganz ohne Rücksicht auf mein noch so bescheidenes Ansehen. Und was dann? Dann werde ich angegriffen, und von wem? von den Vornehmen? Ach, nein, das hätte doch noch Sinn gehabt, nein, ich werde von wahnwitzigen – ja, das muss man sein, um diese Konfusion hervorzubringen – Volkstribunen angegriffen, die für die Gleichheit kämpfen – und ich werde wegen Stolz und Vornehmheit angegriffen! Etwas Verrückteres lässt sich schwerlich finden. Wie die Welt-Verhältnisse jetzt sind, bestehen Stolz und Vornehmheit allein darin, der Menge der Menschen zu entgehen, niemals auf der Straße gesehen zu werden usw. Und dann werde ich wegen Vornehmheit angegriffen. Was wohl Gevatter Sokrates sagen würde! die Vornehmen haben nun nichts dagegen, denn nun sieht man ja, dass sie nicht Vornehme sind – sie gehen ja nicht auf die Straße, sie werden niemals gesehen.

Sieh, dass kommt dabei heraus, wenn Knaben über uns urteilen sollen. Goldschmidt hatte die Pointe im Leben überhaupt nicht begriffen. Er bildet sich ein, dass er für die Gleichheit kämpft – und daraufhin werde ich angegriffen, in
 5 der Eigenschaft vornehm zu sein! *Quantae tenebrae!*

Ach, dies ist der Unterschied zw. verblendeten Leidenschaften und redlichem Eifer. Ich habe wohl gesehen, worin all die Klüngel (insbesondere die der Vornehmen) bestehen; und mit der geziemenden Ehrerbietung, die ich immer froh und begeistert dem Ausgezeichneten in ihnen entgegengebracht habe, habe ich mit ruhiger Hand auf die Unwahrheit im Klüngel gezielt, auf den Sinnentzug usw.

Meine Taktik war es stets, die Klüngel zu entzweien. Und nun sehe ich im Nachhinein wieder, wie mir die Lenkung geholfen hat. Der große Klüngel hieß: Mynster, Heiberg, Martensen samt Gefolge – Denn Mynster war mit dabei, wenn er sich auch niemals dazu herabließ, offen mit dabei zu sein. Dieser Klüngel hätte mich nun durch negativen Widerstand vernichtet. Da traf es sich so gut, dass ich Mynster so absolut verehrte. Das war lästig; konnte der Klüngel das
 15 Gerede doch nicht recht in Gang bringen. So verging die Zeit, und Heiberg wurde immer unproduktiver, zugleich sieht er, dass er sich geirrt hat, dass ich gar nicht Ästhetiker sein will, vielleicht spürt er sogar ein wenig, dass er mir
 20 Unrecht getan hat (denn ursprünglich war er es, auf den ich anlegen wollte, um den ästhetischen Klüngel zu sprengen). Der Klüngel ist schwach. Dann habe ich mir seine Mutter vorgenommen und sie gefeiert. Das ist lästig, insofern der Klüngel doch im Gesellschaftlichen verkehrt. So nun seine
 30 Frau – und vorsichtshalber ein kleiner Knallfrosch an Martensen, damit es dem Klüngel nicht gar zu gut gefällt.

Und doch hat mir die Lenkung hier offenbar geholfen; denn meine Pietät gegenüber Mynster war für mich etwas Gegebenes, etwas, das ich erweisen sollte.

Der Einzelne ist es, für den ich kämpfe, und das ist wahr, es war und ist der undankbarste Boden, das Königreich Dänemark; denn hier ist alles Klüngel. Doch überall, wo es einen Klüngel gibt, achte ich darauf, einen auszunehmen, den ich verehere od. zu mir ziehe, nur um den Klüngel zu schwächen. Am lustigsten ist es mit Grundtvig. Er wurde
 35
 40

unter anderem der Partei wegen angegriffen – und doch ist es mir gelungen, eine Art heiteren Umgang mit ihm beizubehalten, was die Partei in hohem Maße verbittert.

Selbst wenn ich alle meine Ideen aufgeben würde, od. meine eigtl. Gedanken über das Xstt, od. die Sache, der ich wesentlich anhängen: das allein, wenn möglich alle Klüngel in Dänemark auszurotten, wäre ein großes Verdienst um das Land. Das Land ist doch klein genug.

Jedoch, es würde eine unendliche Arbeit werden, all diese Kreuzungen aufzuzählen. Wahr ist, ich bin zur Intrigue geboren; und gewiss ist, dass da eine Macht mit im Spiel ist, die mir ganz eigenartig hilft.^a

1 ^adenn selbst, wo ich mir
[dessen] nicht immer so klar
bewusst bin, während ich
es tue, sondern worin ich
5 entweder dem Instinkt meiner
Unmittelb. folge od. aber es
Gott überlasse, erweist es sich
dann hinterher als so zweck-
mäßig.

Auch im Verhältnis zum Klüngel: P.L. Møller und Goldschmidt war es mein Plan, sie zusammensetzen; und es ist doch wohl nicht unmöglich, dass das bis zu einem gewissen Grad gelungen ist.

#

Das sind überhaupt die zwei entscheidenden Abirrungen in Bezug aufs Xstt.

1. Das Xstt. ist keine Lehre. (So kam das ganze Unwesen der Orthodoxie auf, mit Streit über dies und das, während die Existenz schlechterdings unverändert bleibt, so dass man darüber, was das Christliche ist, so streitet wie darüber, was platonische Philosophie ist, und Dergl.) sondern eine Existenz-Mitteilung. Man fängt daher mit jeder Generation von vorne an, all diese Kenntnisse über die vorigen Generationen sind wesentlich überflüssig, doch nicht zu verachten, wenn sie sich selbst und ihre Grenze begreifen, äußerst gefährlich, wenn sie das nicht tun.

2. Es ist (da das Xstt. keine Lehre ist) folglich in Beziehung auf es nicht wie in Beziehung auf eine Lehre gleichgültig, wer es vorträgt, wenn er bloß

5

10

15

41

56

25

30

35

(objektiv) das Richtige sagt. Nein, Xstus hat keine Dozenten eingesetzt – sondern Nachfolger. Wenn sich das Xstt. (eben weil es keine Lehre ist) nicht im Darstellenden redupliziert, dann stellt er nicht das
 5 Xstt dar; denn das Xstt. ist eine Existenz-Mitteilung und kann nur dargestellt werden – durch Existieren. Überhaupt ist es ja das, darin zu existieren, es existierend auszudrücken usw., was reduplizieren heißt.

#

57 Zu reduplizieren heißt das zu sein, was man sagt. Den Menschen ist deshalb unendlich besser gedient mit einem, der nicht in allzu hohen Tönen spricht, aber das ist, was er sagt. Ich habe mich nie erdreistet zu sagen, dass die Welt böse ist. Ich mache diesen
 15 Unterschied, ich sage: Das Xstt. lehrt, dass die Welt böse ist. Aber ich wage das nicht zu sagen, dazu bin ich bei weitem nicht rein genug. Aber ich habe gesagt: Die Welt ist mittelmäßig, und gerade das drückt mein Leben aus. Wie mancher Grünschnabel
 20 von einem Pfarrer wettert doch, dass die Welt böse ist – und was drückt wohl sein Leben aus. – Ich habe mich nie erdreistet zu sagen: Dass ich alles
 42 wagen würde für das Xstt. So stark bin ich noch nicht. Ich beginne mit weniger, ich weiß, ich habe
 25 Verschiedenes gewagt, und so denke ich und glaube ich, dass Gott mich erziehen wird, mehr wagen zu lernen. Mynster aber, er weint beim Gedanken daran, dass er alles opfern will, wenn auch alle abfielen, er will fest stehen: Gott weiß, was er gewagt hat. So
 30 sollte man niemals sprechen. Das bisschen Aufflammen in einer Stunde am Sonntag hinterlässt nur umso mehr Mattheit und Trägheit. Mit Bezug auf das, was man nicht gemacht hat, soll man nie sagen, das werde ich tun. Man kann dann sagen: Das Xstt.
 35 fordert es; da ich aber nicht auf die Weise versucht bin, wage ich über mich selbst nichts zu sagen. Ich war zum Beispiel unabhängig, deshalb habe ich immer mit großer Vorsicht über die Nahrungssorge

gesprochen; oft daran erinnert, dass ich ja keine Erfahrung habe, dass ich hier wie ein Dichter spreche.

Oh, dass doch Wahrheit wäre in der Mitteilung v. Msch zu Msch! Der Eine verteidigt das Xstt., der Andere greift das Xstt. an, und letztlich, wenn man ihre Existenzen revidieren würde, macht sich weder der Eine noch der Andere viel aus dem Xstt.; es ist vielleicht ihr Broterwerb.

Sieh, was mich betrifft, ich habe einen Pfahl im Fleisch von frühester Zeit an. Hätte ich den nicht gehabt, dann wäre ich schon tief in der Weltlichkeit. Aber ich kann nicht, selbst wenn ich noch so gerne würde. Auf die Weise habe ich überhaupt kein Verdienst, denn was ist daran verdienstlich, dass einer den richtigen Weg geht, wenn er in einem Gängelkorb geht, od. dass ein Hengst der Spur folgt, wenn er schon ein scharfes Gebiss angelegt hat.

#

Das böse Prinzip in der Welt ist doch, wie ich immer gesagt habe: die Menge – und Geschwätz. Nichts ist so demoralisierend wie Geschwätz. Wenn ich an all den Unsinn über meine Beine und Hosen denke! Hier vereinigten sich alle, Exzellenzen und Schusterjungen, und der Kehrrichtmann, der mit dem Schnarren innehielt, nur um zu schauen, und Dienstmädchen, und die Ladendiener, und gebildete Mädchen, und junge Wissenschaftler usw. Und hätte ich da einen Freund gehabt, zu dem ich gesagt hätte: Das ist doch etwas recht Ärgerliches«, dann hätte er geantwortet: Ah, das ist doch nichts – und darauf hätten wir Arm in Arm einen Spaziergang gemacht, er – vertieft in die Betrachtung meiner Beine und Hosen.

#

Gegenstand dieses langwierigen Angriffs durch Geschwätz zu werden, ist in gewissem Sinne das Allergefährlichste; denn es ist nichts anderes als Scheinheiligkeit, wenn die Mschen davon reden, dass es doch nicht den Charakter von einem betrifft usw. – als ob die Welt so ernst wäre. Nein, Geschwätz, das ist das Element der Welt, und der Erbärm-

lichkeit. Man steht gleichsam außerhalb der allg. mschlichen Rechte, es ist jedermann überlassen, ohne Reue zu tun, was er will; und auf der anderen Seite glaubt sich jeder verpflichtet, sich in Acht zu nehmen, dass er nicht in dieses Phantastische mit hineingerissen wird, wo »Alle« und »Keiner« alternieren.

Mich hat all dies, Gott sei's gelobt, nicht unproduktiv gemacht, ganz im Gegenteil, und es hat mich recht dazu entwickelt, das Christliche zu erhellen. Es hat meine Produktivität gerade entwickelt, und mich doch die Art Isolation erleben lassen, ohne die man das Christliche schlechterdings nicht entdeckt. Doch alles dergleichen soll man ignorieren, wird Bischof M. sagen, od. genauer, man soll sein Leben ein für alle Mal so anlegen, dass es unmöglich ist, damit in Berührung zu kommen. verborgen leben usw. Im Grunde glaube ich wirklich, dass Bischof M. dermaßen in seiner Vornehmheit festgefahren, nun naiv geworden ist und diesen Punkt völlig verpasst hat: Ob es auch christlich zulässig sein sollte.

Nein, nein, man soll es gerade von Grund auf kennen, in dieser Schule der Misshandlung ausgebildet sein. Denn die Predigt von »der Sünde« trifft die Welt in der Tat eigtl. nicht; es sind sehr wenige, die ernst genug sind, um Sündenbewusstsein zu haben. Die Welt liegt in Geschwätz. Es ist dieser unselige Überfluss an Mschen, die nichts begreifen, zu nichts taugen – die aber schwätzen und schwätzen. Doch was immer man mit ihnen auszuhalten hat, es ist grausamer, unmenschlich und unchristlich so zu leben, sein Leben so eingerichtet zu haben, dass man tagaus und tagein ausdrückt, dass es Tausende von Mschen gibt, mit denen man eigtl. nicht verwandt ist, die nicht da sind. So gelebt zu haben bedeutet in der Ewigkeit wahrlich eine ungeheure Verantwortung, wie heiter es auch in der Zeitlichkeit ausgesehen hat.

#

Alles andere habe ich aushalten können, hätte es unbeschreiblich viel leichter aushalten können, alle Angriffe der Mschen (denn in dieser Hinsicht bin ich mir meiner Überlegenheit ausreichend bewusst) – wenn meine finanzielle Zukunft mich nicht gequält hätte.